

ST. VITHER ZEITUNG



Die St. Vith Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Telefon St. Vith Nr 193

praktische Landwirt. Druck u. Verlag: M. Doeppen-Beretz, St. Vith, Hauptstr. 58 u. Malmedyerstr. 19 - H.R. Verviers 29259 Postscheckk. 58995 - Einzelnummer 2 Fr.

Nr. 53

St. Vith, Donnerstag, den 12. Mai 1960

8. Jahrgang

In der Türkei kehrt die Ruhe wieder ein

Die geschmeidigere Haltung der Regierung und der Realismus der Opposition lassen die Hoffnung aufkommen, daß die Krise ihrem Ende entgegengeht.

ANKARA. Ein zwischen dem Militärkommandanten und den Studenten abgeschlossenes Abkommen sicherte in Istanbul die Ruhe. Ursprünglich war eine Demonstration geplant, um die Freilassung der Verhafteten zu fordern. Den Studenten gelang es, die Haftentlassung für solche zu erreichen, die nicht in flagranti festgenommen wurden. Daraufhin wurde auf die Demonstration verzichtet.

Auch zwischen Regierung und Opposition sollen Besprechungen begonnen worden sein. Einige Minister die mehr oder minder freiwillig auf ihr Amt verzichten sollen würden zur Wiederherstellung der Ruhe beitragen, um so mehr, wenn die parlamentarische Untersuchungskommission, deren Bildung in den Zwischenfällen führte, ihren Be-

richt vorlegt und sich damit selbst auflöst. Nach Wiederherstellung der Ruhe im Lande könnten Neuwahlen zu einem späteren Zeitpunkt vorgesehen werden.

Menderes würde in der Regierung bleiben, während die Opposition sich mit dem Rücktritt einer Reihe Minister zufriedengeben würde.

Der Belagerungszustand drückt jedoch weiter auf die Presse. Zwei Zeitungen wurden in Adana und Bursa verboten.

Die türkische Nationalversammlung nahm in relativ würdigem Klima einstimmig den Vertrag zwischen der USA und der Türkei, an, der seit März 1959 auf Ratifizierung wartete.

Der Vertrag sieht amerikanische Hilfe im Falle innerer Zersetzung in der Türkei vor.

Zypern-Abkommen fast fertig

LONDON. Die langwierigen Verhandlungen um ein Zypernabkommen, daß die Voraussetzung für die Gewährung der Unabhängigkeit ist, scheinen jetzt kurz vor dem Abschluß zu stehen. Staatsminister Ormsby-Gore teilte dem Unterhaus mit, daß dem Abkommen „wirklich nur noch geringe“ Hindernisse im Weg stünden. Ormsby-Gore beantwortete damit zahlreiche Fragen nach dem Stand der Verhandlungen, deren wesentlicher Streitpunkt die Größe und der Status zweier Stützpunkte sind, die Großbritannien auch weiterhin auf Zypern behalten will.

Adenauer würdigte Schuman

BONN. Bundeskanzler Dr. Adenauer würdigte über die westlichen Rundfunkstationen den Vorschlag Schumans zur Gründung der Montanunion als eine politische Tat von entscheidender und zukunftsbestimmender Bedeutung für das ganze freie Europa. Sein „Freund Schuman“ habe ihm später gesagt, erklärte der Kanzler, daß ihn in erster Linie bei seinem Vorschlag der politische Gedanke zugeleitet habe, zwischen Frankreich und Deutschland auf die Dauer ein friedliches Verhältnis zu begründen.

Schuman habe als damaliger französischer Außenminister die Schlussfolgerungen aus dem jahrhundertelangen Verlauf der europäischen Geschichte gezogen. Inzwischen habe sich der Gedanke Robert Schumans fortentwickelt.

Ministerrat der EWU tagte

Bisher keine Einigung über landwirtschaftliche Probleme

LUXEMBURG. In einer Marathonsitzung die bis Mittwoch früh andauerte kamen die Minister der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft zu keiner Einigung bezüglich der landwirtschaftlichen Fragen, die sich aus einer Annahme des Halbleitplanes ergeben. Hierbei handelt es sich vornehmlich über eine Beschleunigung der Zolltarifen.

Meinungsverschiedenheiten bestehen vor allem zwischen der holländischen und der deutschen Delegation. Die Holländer verlangen die Ausdehnung der Beschleunigung auf dem Gebiete der Zolltarife und Kontingente auf die landwirtschaftlichen Produkte, während die deutsche Delegation die vorläufige Beibehaltung des bisherigen Status befürwortet. Schließlich wurde beschlossen, ein Komitee zu bilden, welches ein Kompromiß ausarbeiten soll.

Brand in Bonner Beethovenhaus

Brandstifter festgenommen

BONN. Wertvolle Einrichtungsgegenstände des Bonner Beethovenhauses wurden durch die unheilvolle Tat eines Brandstifters vernichtet. Nach Angaben der Polizei hat der Mann, der inzwischen festgenommen wurde, im Elternzimmer des Hauses Feuer gelegt.

Eine alte Standuhr und ein Schreibtisch wurden ein Raub der Flammen. Auch Beethovens Geburtszimmer, das über dem Elternzimmer liegt, wurde durch die starke Rauchentwicklung in Mitleidenschaft gezogen. Schwer beschädigt wurde auch die alte Orgel aus der Bonner Minoritenkirche, auf der der Komponist als kleiner Junge gespielt hatte. Das Instrument war in einem Nebenzimmer des Beethovenhauses untergebracht.

Der Täter ist von dem 15-jährigen Sohn des Hausmeisters gefaßt und der Polizei übergeben worden. Er hatte sich als Besucher durch die Zimmer des Beethovenhauses führen lassen und im „Bonner Zimmer“ - dem Elternzimmer - den 15-jährigen gebeten, ihn einen Moment allein zu lassen.

Die Lage in Südkorea

Standrecht bleibt noch in Kraft

SEOUL. Ein Sprecher der südkoreanischen Regierung erklärte das Standrecht werde „noch einige Zeit“ in Kraft bleiben, obwohl Ruhe in Korea herrsche. Das Standrecht könne noch nicht aufgehoben werden, da die Polizei noch nicht in der Lage sei, die volle Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu übernehmen.

Der Sprecher der Regierung demontierte die Informationen, denen zufolge in Taegu und Fusan weiterhin eine antiparlamentarische Agitation herrsche. Verteidigungsminister Leo Chong Chan zufolge, der sich während des Wochenendes in diese beiden Städte begab, bestehe kein Beweis für die Erklärungen, denen zufolge pro-kommunistische Agenten von Japan aus nach Südkorea mit großen Geldmitteln gekommen seien.

In der Regierung ist man der Auffassung, daß die aus Fusan stammenden diesbezüglichen Berichte von den Chefs der liberalen und demokratischen Partei „fabriziert“ wurden, um die Regierung und die Armee dazu zu bewegen, die „progressistischen“ Elemente auszuschalten, die ihre Absicht bekundeten, eine neue Partei zu gründen.

Der Sprecher der Regierung gab schließlich bekannt, daß das Ausgehverbot in Fusan demnächst abgemildert und die Zensur aufgehoben werden soll.

Die letzte Entscheidung Syngman Rhee sei ein weiterer Beweis für seine Klugheit und seine Selbstlosigkeit, heißt es in einem Schreiben Präsident Eisenhower an den bisherigen südkoreanischen Staatspräsidenten. Die USA würden auch weiter mit Südkorea durch Bande der Sympathie verbunden bleiben.

Adenauer reist am Samstag nach Paris

Westliche Vorkonferenz am Sonntag - Brentano bleibt während Gipfeltreffen in Paris

BONN. Bundeskanzler Dr. Adenauer beabsichtigt, am Samstagabend zur Teilnahme an den westlichen Vorbesprechungen für die West-Ost-Gipfelkonferenz nach Paris zu reisen. Die westliche Vorkonferenz mit Präsident Eisenhower, Staatspräsident de Gaulle und Premierminister MacMillan findet am Sonntag im Elysee-Palast statt.

Wie ein Sprecher des Auswärtigen Amtes vor der Presse mitteilte, werden die Vorbesprechungen voraussichtlich noch am Sonntag beendet, so daß Adenauer am gleichen Abend oder Montag früh nach Bonn zurückkehren kann. Die Außenminister der drei Westmächte und Bundesaußenminister von Brentano werden bereits am Samstag in Paris zusammenzutreten, um die letzten Absprachen über die Marschroute des Westens auf der Gipfelkonferenz zu treffen.

Brentano bleibt auch während der Gipfelkonferenz in Paris aufhalten.

Kammer genehmigt Grundgesetz über die Struktur des Kongos

BRUESSEL. Am Dienstag hat die Kammer das Grundgesetz über die Struktur des künftigen Kongostaates mit 150 gegen 1 Stimme, bei 2 Enthaltungen genehmigt. Bei der Abstimmung über die einzelnen Artikel dieses Grundgesetzes wurden einige Abänderungen genehmigt. Kammerpräsident Kronacker erklärte zum Abschluß dieser Debatte: „Wir haben dem Kongo eine Verfassung gegeben. Ich gebe dem Wunsche Ausdruck, der Kongo möge sich von den Prinzipien der Gedanken- und Ausdrucksfreiheit, des Respektes der Menschen und des Eigentums, die darin enthalten sind, leiten lassen. Für den neuen Staat formuliere ich Wünsche des Glücks, des Gedeihens und einer glück-

lichen Entwicklung.“ Diese Erklärung wurde mit einstimmigem Beifall von den Abgeordneten stehend aufgenommen.

Zwischenfälle im Kongo

STANLEYVILLE. In Yafolo bei Isangi in Belgisch-Kongo wurden bei schweren Zwischenfällen zwei Personen getötet und zwei weitere verletzt. Eine aus noch unbekanntem Gründen aufgebrachte Menge hatte sich zweier Polizisten bemächtigt. Der Distriktverwalter von Isangi wollte mit einer Gendarmerieabteilung einschreiten, wurde aber ebenfalls angegriffen. Bei den Demonstrationen gab es zwei Tote, bei den Gendarmen zwei Verletzte.

Politische Gespräche der „Sechs“ in Luxemburg

LUXEMBURG. Die politischen Gespräche zwischen den sechs Außenministern der Europäischen Gemeinschaft gingen in Luxemburg zu Ende. Ein Kommuniqué über diese Sitzung wurde nicht veröffentlicht. Es handelt sich um einen sehr offenen Meinungsaustausch zur Eingestaltung der Solidarität zwischen den Sechs auf dem Gebiet der allgemeinen Politik. Entscheidungen wurden keine getroffen.

Zwei Themen standen zur Diskussion: die Gipfelkonferenz und das Problem der Beziehungen zwischen dem Gemeinsamen Markt und den afrikanischen Ländern, die nach ihrer Assoziation am Gemeinsamen Markt als Ueberseegebiete jetzt selbständig geworden sind.

In einem Exposé über die bevorstehende Gipfelkonferenz gab der französische Außenminister Couve de Murville dem Wunsch Ausdruck, daß dieses Treffen den Auftakt einer tatsächlichen Entspannung sein möge und daß die Pariser Gespräche nicht zu Propagandamanövern ausgenutzt werden, die für eine Entspannung kaum geeignet seien.

Die Minister beschäftigten sich auch nebenbei mit der Affäre des über sowjetischem Gebiet abgeschossenen amerikanischen Flugzeugs. Sie bedauerten übereinstimmend, daß die Sowjetunion damit eine Propagandawaffe in die Hand gegeben wurde, und erklärten, sie hofften, daß dieser bedauerliche Zwischenfall die Chancen der Gipfelkonferenz nicht beeinträchtigen werde.

Heftige Diskussionen auf der Commonwealth-Konferenz

LONDON. Die schleichende Krise der Konferenz der Premierminister des Commonwealth kam offen zum Ausbruch. Die Rassenpolitik der südafrikanischen Regierung kam vormittags in engerem Kreise erneut zur Sprache. Vor allem wurde bei dieser Gelegenheit die Haltung Außenminister Louws in London und der Ton angegriffen, den er vor-

ge Woche, anlässlich einer Pressekonferenz, angeschlagen hatte. Neben dem Vertreter Malaisias, Tunku Abdul Rahman, stellen mehrere Premierminister ihn heftig zur Rede.

Es wird vermutet, daß nach dieser Diskussion Louws seine Regierung um neue Instruktionen ersucht hat.

Die Premierminister des Commonwealth stimmten dem Eintritt Nigerias als vollberechtigtes Mitglied in das Commonwealth bei. Die Regierung von Ghana hat die an den südafrikanischen Außenminister Eric Louw ergangene Einladung zu einem Besuche in Ghana wieder rückgängig gemacht und zwar „auf Grund des Verhaltens der südafrikanischen Regierung“ gab gestern das Hochkommissariat von Ghana in London bekannt.

Atom-U-Boot „Triton“ fuhr getaucht um die Erde

WASHINGTON. Das durch Atomkraft angetriebene amerikanische Unterseeboot „Triton“ hat, wie das Weiße Haus in Washington mitteilt eine Reise um die Erde getaucht zurückgelegt.

Das als schwimmende Radarstation vorgesehene Unterseeboot von 7.750 Tonnen hat 67.000 km unter Wasser zurückgelegt. Es stach am 16. Februar von New London (Connecticut) aus in See, lag am 7. März vor Brasilien, umschiffte das Kap Horn und Guam drei Wochen später, fuhr weiter in Richtung Philippinen, des indonesischen Archipels umfuhr das Kap der guten Hoffnung, kam in der Nähe von Cadix vorbei und kam nach 84 Tagen bei Rehoboth (Delaware) wieder an die Oberfläche. Das Unternehmen trug den Namen „Magellan“, da „Triton“ teilweise die Route des berühmten Weltfahrers benutzte und die an der Südspitze Amerikas gelegene Meerenge seines Namens durchfahren hat.

Diese Tauchfahrt ist länger als alle bisher von anderen Atom-U-Booten („Nautilus“, „Skate“ und „Sargo“) durchgeführten Nordpolfahrten.

Zehn Jahre Montanunion

LUXEMBURG. Auf einer kurzen Feier anlässlich des zehnjährigen Bestehens der europäischen Montanunion in Luxemburg, an der auch die Großherzogin von Luxemburg teilnahm, hat Staatssekretär Westrick vom Bundeswirtschaftsministerium bei einem geschichtlichen Rückblick die Bedeutung der deutsch-französischen Verständigung für das Zustandekommen der Montanunion unterstrichen.

Als besonderer Verdienst des ehemaligen französischen Außenministers Robert Schuman bezeichnete der italienische Präsident der Hohen Behörde, Piero Malvestiti, ihre Unabhängigkeit von den einzelnen Regierungen, die ihre Lösungen für Probleme ermöglicht habe, die früher praktisch unlösbar gewesen seien.

igen Australien

gegen Honorar“ - 8.000 DM

Die St. Vith Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

und interessant

Die St. Vith Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Mädchen ...

Die St. Vith Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen Sport und Spiel, Frau und Familie und Der

Washington gibt Verletzung des sowjetischen Luftraums zu

In der Schlußsitzung des Obersten Sowjets machte „K“ sensationelle Enthüllungen über den Abschub des amerikanischen Flugzeugs

Washington: Pilot Power, der sich durch Fallschirmabsprung retten konnte, hatte keine Erlaubnis zu diesem Flug

Der Oberste Sowjet trat erneut zu einer Sitzung zusammen, in der Chruschtschow das Wort ergriff und sensationelle Enthüllungen über den Abschub des US-Flugzeugs machte. Als er das Redepult betrat, hielt er in der Hand ein Bündel von fotografischen Aufnahmen, die er in der Luft schwenkte.

Im Laufe seiner Rede beschrieb er eingehend jede einzelne Aufnahme und verließ schließlich das Pult um die Fotos dem Präsidenten des Rats der Union Labanow, zu überreichen, mit den Worten: „Sie sind der Präsident, heben Sie diese Aufnahmen gut auf.“

Labanow übergab die Fotos den übrigen Mitgliedern des Präsidiums, die sie eingehend betrachteten und sodann an die Mitglieder des Zentralkomitees und schließlich an die Mitglieder der Regierung weiterreichten.

Er habe absichtlich in seiner ersten Rede verschwiegen, daß der abgeschossene amerikanische Pilot (Power) lebt, erklärte Nikita Chruschtschow. Er wolle wissen, welche Darstellung von amerikanischer Seite gegeben werde. Die Sowjetregierung wolle auch wissen, was die Amerikaner erfinden würden.

Der amerikanische Flieger habe bei seiner Vernehmung angegeben, daß er weder einen Onnmachtsanfall, noch eine Bausertoffpanne gehabt habe, erklärte Nikita und fügte hinzu, Power habe seinen Flug auf Befehl seiner Chefs unternommen und hierbei seine Beobachtungsgeräte nach eigenem Willen ein- und ausgeschaltet. So habe er die Aufnahmen militärischer und industrieller Ziele in der Sowjetunion gemacht. Die sowjetische Untersuchungskommission, die das heruntergeholte Flugzeug untersuchte, habe festgestellt, daß es sich um eine Lockheed-Maschine U-2 handle, die für ihre besondere Beobachtungsaufgabe konstruiert sei. Das Flugzeug sei in der Region von Sverdlovsk abgeschossen worden, nachdem es vier Stunden sowjetisches Gebiet überflogen und hierbei ständig unter Überwachung sowjetischer Beobachter gestanden habe. Der Abschub sei erst auf Befehl erfolgt.

Der Flieger habe angegeben, daß er sich am 27. April von Adana (Türkei) nach Peshawar (Pakistan) begeben habe. Von dort sei er am 1. Mai zu einem Flug über die Sowjetunion gestartet, der ihn über den Aral-See nach Archangelsk und Murmansk zum norwegischen Bodo führen sollte. Chruschtschow teilte noch mit, die amerikanische Maschine sei mit einem automatischen Zerstörungsdispositiv versehen, um „alle Spuren verbrecherischer Handlungen“ zu beseitigen, falls sie in „nicht-zuständige Hände“ geraten sollte.

Der amerikanische Pilot befindet sich in Moskau. Er habe erklärt, daß er für den amerikanischen Spionagedienst arbeite und den Auftrag erhalten habe, Informationen militärischen Charakters zu sammeln. Bei seiner Vernehmung habe er gesagt, sein Flugzeug sei eine Maschine, die für große Höhen bestimmt sei und nicht von der Flak erreicht werden könne. Dazu bemerkte Chruschtschow, er sei trotzdem abgeschossen worden und wenn andere Flugzeuge nach höhere Regionen aufsteigen sollten, würden sie ebenso heruntergeholt werden.

Der Pilot heißt Power, gehört dem Spionagedienst, Sektion 10-10 an, deren Chef Oberst William Thompson ist. Sein Dienstzentrum befindet sich Adana (Türkei).

Der Pilot habe sowjetisches Gebiet während 4 Stunden überflogen und sei mit dem Fallschirm abgesprungen, sagte Chruschtschow sodann und fügte hinzu die Maschine hatte Sprengstoff an Bord und der Pilot habe vor dem Absprung dafür Sorge tragen müssen, daß dieser Sprengstoff explodiere. Der Pilot habe auch den Befehl gehabt, sich mit Hilfe einer vergifteten Nadel zu töten, falls

er gezwungen würde, auf sowjetisches Gebiet niederzugesinken. Er habe jedoch nicht Selbstmord verübt. Er habe eine Pistole mit Schalldämpfer gehabt, ferner 7.500 Rubel sowie französische Goldstücke in Cellophan verpackt. Man könne daran erkennen, welche Mittel die Amerikaner ihren Fliegern zu wissenschaftlichen Forschungsflügen mitgeben. Wenn die Amerikaner vor der Gipfelkonferenz Schweigereien machten, müßten sie schon selbst dafür eintreten.

„Von der Tribüne des Obersten Sowjets richten wir eine Warnung an die Länder und Regierungen, die Komplizen dieser gegen die Sowjetunion gerichteten Handlung sind, insbesondere an die Türkei, Pakistan und Norwegen. Ich lasse gelten, daß die Regierungen dieser Länder nichts von der Aktion wußten, aber ich habe Zweifel“, rief Chruschtschow wörtlich aus. Der Pilot sei bereits einmal in Norwegen gewesen und habe eingestanden, dort die Bedingungen für das Gelingen seines Auftrages geprüft zu haben. Er (Chruschtschow) spreche ausführlich von dieser Sache, um in formeller Weise die amerikanische Version zu dementieren.

Der Pilot würde vor Gericht gestellt werden. Angriffe, wie dieser würden einen neuen Krieg vorbereiten. Die Sowjets müßten wachsam sein. Die sowjetischen Militärs seien jedoch stets bereit Angriffe auf die Sowjetunion oder andere sozialistische Länder in entsprechender Weise zu beantworten. Da konkrete Beweise für den Banditenstrich vorliegen, könne den Verantwortlichkeiten nicht ausgewichen werden.

Der amerikanische Flieger sei 2000 km von der Grenze entfernt auf sowjetischem Gebiet heruntergeholt worden.

Die Affäre werde die Sowjets nicht daran hindern, ihre Rüstungsanstrengungen herabzusetzen. Die Sowjetunion werde ihre Raketen-Dispositiv stets kampfbereit halten. „Im Falle eines Angriffs werden der Herr und sein Diener in gleicher Weise bedient werden.“ sagte Chruschtschow abschließend.

State Department gibt zu

Ein unbewaffnetes amerikanisches Zivillflugzeug habe wahrscheinlich am 1. Mai sowjetisches Territorium überflogen, erklärte das State Department am Samstag. Offenbar habe das Flugzeug versucht, Informationen zu erhalten, die augenblicklich hinter dem Eisernen Vorhang verborgen gehalten würden.

Wie Chruschtschow es darstellte, habe das von einer sowjetischen Rakete abgeschossene Flugzeug nicht die Erlaubnis von Washington zu diesem Flug gehabt. Wie man in offiziellen amerikanischen Kreisen erklärt, war die Maschine ganz offensichtlich nicht im Auftrag der amerikanischen Weltraumbehörde gestartet. Man weiß in diesen Kreisen nicht, wer das Flugzeug zum Überfliegen sowjetischen Gebietes berechtigt hat.

Die zweite Etappe der Chruschtschow-Erklärungen zum Flugzeugzwischenfall mit der Bekanntgabe, daß der Pilot sich lebend in Moskau befinde und zugegeben habe, einen Spionageauftrag ausgeführt zu haben, wird in Kreisen der amerikanischen Bundeshauptstadt nicht als Maßnahme angesehen, vor der Gipfelkonferenz die Spannung zwischen Moskau und Washington zu vermindern.

Eine erste Prüfung amerikanischer Sachverständiger erbrachte eine Reihe von Unschlichkeiten in den Argumenten „K“ zuzugle. Man ist zunächst erstaunt, daß „K“ für die abgeschlossene Maschine eine Flugroute angab, die weitgehend den normalen Aktionsradius einer Maschine dieser Typs übersteigt.

Auch die Tatsache, daß ein Pilot einer mitten im Flug von einer Rakete getroffenen Maschine Zeit hatte, „auszusteigen“, und daß die Photoausrüstung der

Maschine völlig unbeschädigt auf der Erde ankam, wird als merkwürdig angesehen, ebenso die Tatsache, daß die Dynamitladung, die laut „K“ in der Maschine befand, und diese ggf. völlig zu zerstören, nicht explodierte.

Die von der US-Pressa veröffentlichten sowjetischen Photos des Flugzeugwracks zeigen einen Trümmerhaufen und nicht ein Flugzeug, das noch eine wissenschaftliche Ausrüstung in gutem Zustand beherbergen konnte.

Was die amerikanischen Diplomaten anbetrifft, so stellen sich diese die Frage nach den wirklichen Motiven Chruschtschows, der Angelegenheit eine derartige Ausweitung zu geben. Allgemein wird angenommen, daß „Ch“ vor der Gipfelkonferenz taktische Gesichtspunkte im Auge habe. Auf alle Fälle bleiben für den Augenblick die Pläne für die Gipfelkonferenz und die UdSSR-Reise Eisenhowers weiterhin gültig.

Konsternation in den USA: Folgen auf allen Gebieten

Die amerikanische Hauptstadt war tief bestürzt, nachdem das Außenministerium kurz vorher fast alle Anschuldigungen Chruschtschows in der Flugzeugaffäre zugab. Niemand, selbst in Regierungskreisen, hatte derartige Enthüllungen erwartet.

Die „U-2“-Flugzeuge, von denen eines über der UdSSR abgeschossen wurde, galten bisher wegen ihrer außerordentlichen Flughöhe als unerschwingbar. Offenbar besitzen die Sowjets eine Waffe gegen Höhenflugzeuge und deshalb haben alle anderen Maschinen dieses Typs vorerst Startverbot.

Dieser Zwischenfall, wenige Tage vor der Gipfelkonferenz, gestaltet Chruschtschow eine Verstärkung seiner Position und eine harte Verhandlungstaktik und drängt seine Partner in die Defensive.

Innenpolitisch gesehen könnte die Affäre im Wahljahr für die Republikaner verheerende Auswirkungen haben. Einige demokratische Senatoren wie Mike

Mansfield hatten auf die Gefahren solcher Erkundungsflüge längs der sowjetischen diplomatischen Konsequenz sollte sein, daß der amerikanische Botschafter in Moskau die sowjetische Regierung informiert, daß Washington den Flug nicht genehmigt hatte.

Besorgte Kommentare

Führende amerikanische Politiker nahmen besorgt zu der neuen Krise amerikanisch-sowjetischen Beziehungen nach dem Flugzeugzwischenfall Stellung.

Senator Stuart Symington (Dem.) meinte in Omaha, die USA verlor langsam ihren Einfluß in der Welt. Der Repräsentant Chester Bowles (Dem.) bezeichnete es in Milwaukee als „gedankenlos und unvorsichtig“, während der Vorbereitung auf die Gipfelkonferenz ein amerikanisches Flugzeug über die sowjetische Grenze fliegen zu lassen.

Der Führer der demokratischen Senatsmehrheit, Lyndon Johnson, sagte, es bestehe eine ernste Lage, die sich entwickeln könne. In Charleston wies der demokratische Präsidentschaftskandidat John Kennedy darauf hin, wie gefährlich die Beziehungen Washingtons mit der UdSSR seien. Sein Rivale Herbert Humphrey war in Clarksburg der Ansicht, wie immer die Tatsachen seien würde Chruschtschow besser daran tun, anzuerkennen, daß die Gewalt kein Weg zur Beilegung internationaler Konflikte ist.

Harold Stassen, der ehemalige Abrüstungsbeauftragte Eisenhowers, warf „gewissen amerikanischen Offizieren vor, die Affäre des Piloten Francis Power aufzugeben zu haben um die kommende Gipfelkonferenz zu sabotieren.“

„Ich bin sicher, daß Präsident Eisenhower in dieser Affäre kein Tadel trifft“, erklärte der erstläufigste demokratische Senator Mike Mansfield vor der Presse. Der stellvertretende Führer der Senatsmehrheit meinte, in den USA gebe es zweifellos einen oder mehrere

Organismen, die auf eigene Verantwortung und der Friedenspolitik Präsident Eisenhowers zuwiderhandeln. Wenn dem so sei, habe der Präsident jetzt eine Menge Fragen zu stellen.

Nicht nur der Kongreß erwartete Erläuterungen über die Enquete des Präsidenten. Wahrscheinlich würden auch im außenpolitischen und im Streitkräfteauschuß Fragen gestellt werden.

London überrascht

LONDON. Die Enthüllungen Chruschtschows über den Piloten des abgeschossenen Flugzeugs und über den „Auftrag“ dieser Maschine haben in London sensationell gewirkt. Die Abendzeitungen brachten die Meldung unter Schlagzeilen, welche die ganze Breite ihrer ersten Seite einnahmen.

In zuständigen Kreisen wurde jeder Kommentar abgelehnt, wobei betont wurde, daß es sich um eine Angelegenheit handelt, welche die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten betrifft. Ebenso wurden Äußerungen über die Aussichten der bevorstehenden Gipfelkonferenz und die Möglichkeit einer Abreise der Moskautreise Präsident Eisenhowers verworfen.

Karatatschi will von Moskau

KARATSCHI. Zu den Behauptungen Chruschtschows, der von den Sowjets gefangengenommene amerikanische Pilot sei von Peshawar in Südpakistan gestartet, erklärt man in offiziellen Kreisen, nichts von dieser Angelegenheit zu wissen. Man läßt aber durchblicken, daß in Peshawar eine Untersuchung darüber eingeleitet wird, welche Flugzeuge am 1. Mai von diesem Flugplatz aus gestartet sind. Da sowohl Präsident Agha Khan wie Außenminister Mansur Qadir sich augenblicklich in London befinden, ist noch keine offizielle Erklärung abgegeben worden. Der Sprecher des Außenministeriums stellte lediglich fest, es gebe auf pakistanischem Territorium keinen ausländischen Militärstützpunkt.

FBI - Die Bundeskriminalpolizei der USA (IV)

Die Schießprobe entschied über Schuld und Unschuld

Bei der kriminalpolizeilichen Ermittlungsarbeit läßt es sich vielfach nicht vermeiden, daß Unschuldige, die aus irgendeinem Grunde belastet erscheinen, einbezogen werden. Bisweilen dauert es sogar längere Zeit, bis der wahre Täter erkannt und an Hand eindeutiger Beweise entlarvt ist. In den USA gehört die Entlastung Unschuldiger, die in einen Kriminalfall verwickelt wurden, ebenso zu den Aufgaben des FBI wie die Verfolgung und Überführung von Verbrechern. Gleichviel, zu welchem Ergebnis die Untersuchung führt: immer bedienen sich die Spezialisten des Bundesfahndungsdienstes mit gleicher Sorgfalt derselben erprobten kriminalistischen Methoden und kriminaltechnischen Hilfsmittel.

Mord in Alaska

Es war im Jahre 1986. Hoch droben in Alaska hockte der graubärtige Goldsucher und Pelzhändler John Nillma am Ofen seiner Blockhütte, während draußen ein gewaltiger Schneesturm tobte. Plötzlich peitschte ein Schuß durch das Fenster und streckte den Alten tot zu Boden. Der wirbelnde Wind verwischte alle Spuren des Mörders.

Als die Fahndung einsetzte, richtete sich der Verdacht vor allem auf zwei Männer. Der erste, ein junger Eskimo, hatte in der Zwischenzeit im Versorgungsstützpunkt außergewöhnlich viel Geld ausgegeben. Der zweite war ein ehemaliger Sträfling. Er hatte, wie die Polizei erfuhr, dem Pelzhändler kurz vor der Tat im Laufe einer Auseinandersetzung angedroht, daß er ihn noch einmal umbringen werde. Außerdem fand man bei ihm ein Paar Socken mit Blutspuren, die angeblich von einem erlegten Rentier herharrten.

Der Polizeiminister schickte die Gewehre der beiden Verdächtigen mit der zugehörigen Munition, der Totekugel und den Socken des Sträflings nach Washington ins FBI-Laboratorium. Die serologische Untersuchung bestätigte, daß kein Mensch, sondern Tierblut die Spritze verunreinigt hatte. Dann wurden die beiden gleichzeitigen Gewehre geprüft, indem man sie lud und nachher in einen wassergefüllten Behälter abfeuerte.

Beim Vergleich der Geschosse unter dem Mikroskop stellte sich heraus, daß die tödliche Kugel aus dem Gewehr des Eskimos stammen mußte. Denn die Spuren, die der Lauf dem Geschöß beim Abschub aufgedrückt, sind fast ebenso zuverlässige, unverwundbare Erkennungsmerkmale wie die Fingerabdrücke bei der Identifizierung von Personen. Nachdem der Eskimo seine Tat eingestanden hatte, konnte der ehemalige Sträfling auf freiem Fuß gesetzt werden.

Im Zweifelsfalle unschuldig

Ein andermal griff ein Polizist zwei junge Burschen auf, weil ihm der blutbesprenkelte Kotfäßel ihres schnellen Sportwagens aufgefallen war. Die beiden konnten über die Herkunft des Blutes keine befriedigende Auskunft geben. Der Verdacht lag nahe, daß sie einen Menschen überfahren und dann ihr Heil in der Flucht gesucht hatten. Da jedoch in der näheren und weiteren Umgebung kein Toter oder Schwerverletzter aufgefunden oder gemeldet wurde, zog man den FBI zu Rate. Die Blutuntersuchung ergab, daß es sich bei den Flecken um Rinderblut handelte. Obwohl der Fall damit immer noch nicht restlos aufgeklärt war, konnten die beiden Motorsportler - nach einer ersten Verwarnung - wenigstens wieder freigelassen werden.

Einem Verdächtigen, der langes Vorstrafenregister besitzt, trauen die Gerichte naturgemäß eher eine Gesatzübertretung zu als einem unbescholtenen Bürger. Das mußte auch John Stoppelli, genannt „die Wanze“, erfahren, ein notorischer Rauschgiftschlepper, der im Jahre 1949 in San Francisco auf Grund eines Indizienbeweises wegen eines ähnlichen Delikts verurteilt wurde. Sein Anwalt glaubte aber nach wie vor so fest an Stoppellis Unschuld, daß er den FBI ersuchte, die Fingerabdrücke seines Klienten mit Fingerabdrücken auf einem Heroinpäckchen zu vergleichen, das zu den wichtigsten Belastungsgutachten gehörte. Da diese Fingerabdrücke mit denen der „Wanze“ nicht übereinstimmten, wurde die Überprüfung des Falles beantragt und das Urteil schließlich aufgehoben.

Er durfte nicht für Chruschtschow kodieren

Zweilen gerät der FBI auch durch puren Zufall einem lang gesuchten Verbrecher auf die Spur. Beispielsweise führten die Sicherheitsvorkehrungen, die im Zusammenhang mit dem amerikanischen Chruschtschow getroffen wurden, in San Francisco zur Entdeckung eines Mörders, nach dem die Bundeskriminalpolizei der USA, die französische Sureté und Interpol schon seit Jahren fahndeten. Es war sein Pech, daß er als Hilfskoch in einem Hotel Unterschlupf gefunden hatte, in dem Chruschtschow übernachtete sollte.

Bei der Überprüfung des Hotelpassbuchs durch den FBI stießen die Beamten auf den Namen Tony Sinibaldi, während in ihren Fahndungslisten ein von der Sureté gesuchter Antoine Sinibaldi gleichen Alters verzeichnet war. Auch das Photo des gleichbedeutend stimmte, doch behauptete Sinibaldi, er habe in Frankreich einen Vetter, der ihm sehr ähnlich sehe.

Der Korsé Antoine Sinibaldi hatte im Werte von 20 Millionen Franken 1946 bei einem Bankraub Wertpapiere erbeutet. Im April 1947 erkrankte er dann in Paris, wie die kriminalpolizeilichen Ermittlungen ergaben, die Freundin eines Komplizen, die angeblich im Begriffe stand, die ganze Bande zu „verpfeifen“. Die Spuren Sinibaldi führten nach Amerika, und im November 1950 stellte das französische Konsulat in New York einen offiziellen Fahndungsantrag. Das Fahndungsgebeten wurde an den FBI weitergeleitet.

Als neun Jahre später Tony Sinibaldi in San Francisco den FBI-Beamten ins Visier geriet, ließen sie umgehend im Zentralarchiv in Washington seine Fingerabdrücke analysieren. Das Resultat der Hilfskoch Tony Sinibaldi und der Schwerverbrecher Antoine Sinibaldi waren ein und dieselbe Person. Bald darauf nahm ihn die französische Sureté in Empfang, und als Chruschtschow am 20. September 1959 im Mark-Hopkins-Hotel von San Francisco abstieg, konnte ihm von dieser Seite keine Gefahr mehr drohen.

wird fortgesetzt

Von der Moselkanalisierung

Neue Schwierigkeiten bei den Arbeiten der Moselkanalisierung?

Laut Meldungen aus Deutschland, stoßen die Arbeiten zur Kanalisierung der Mosel auf neue Schwierigkeiten kostenmäßiger Art sowie auf Einwendungen der Bundesbahn, welche durch die Moselkanalisierung erheblichen Frachteinbußen befürchtet. In diesem Zusammenhang wird berichtet, daß die Schiffszurückführung der Mosel zwischen Thionville und Koblenz vor allem dazu dient,

Eisenwege aus Lothringen auf dem Wasserweg nach der Bundesrepublik zu liefern und das Problem deshalb, obschon es erst in den Anfängen steht, problematisch geworden sei. Die Kosten der Moselkanalisierung seien gewaltig und würden eine Milliarde DM übersteigen, um die erforderlichen 13 Staustufen mit Schleusenanlagen zu errichten, heißt es weiter. Die Bundesbahn schätzt den jährlich entstehenden Verlust auf 80 Millionen DM.



Chah von

SENBN. Der ... in unserem I ... Palaehwi wii ... nachmittag. ... Baudouin im ... Manöver beim ... beiden Herrs ... Gefolge zwieb ... Lager Eisenbr ... über Eppen, Barag ... komend. Es ... Feiern in den ... kaffen vorgesehen ... (Schalkinder überall ... hohen Gäste ... Leistungsminister Gil ... Manövergeländ

Eröffnung

AN ANWESENHE

WITTH. Am Sam ... Wirtschaften ... deren persönlic ... Aussteller betell ... an einer Sch ... gewaltig die wichti ... in unseren Ge ... in- und auslär ... neueste, Praktische ... parierte gezeigt. ... vorherigen Di ... Veranstaltung habe ... heueres Interes ... kerarigen Anlässen ... und Abertausende ... gellung. Die Vera ... diesem Jahre ein ... Ausstellung et ... Publikumstell zugän ... men sie sowohl auf ... auch in den Sälen. ... ags nicht) erwa ... dem frei von 14 ... schließlich sowohl d ... hafflicher Ger ... hinen usw., als ... -Knott, und 1 ... Möbel und täglich ... reichlichen. Hier 1 ... Perumpazieren wie

Selig s

Copyright bei Aug

Wissen Sie i ... daß Sie nic ... Geld zu wähle ... eicht auch Ihre ... scheinen - aber ich ... von meines Kindes ... möchte alles tun, ... wachen. Nur glück ... macht ein Leben at ... ts von unseren ... soll nie uner ... bitte ich, nich ... Worten. Ueberlegen ... genau und beraten ... mich mit Ihrem Her ... ich darf entscheide ... Sie mir Antwo ... Magnus fühlte sich ... die schrecklich, die ... Vater, der sein ... - mit Nein an ... Und doch - er dur ... ihn, es zu tun. ... Verzeihen Sie, H ... dies schon jetzt ... könne dadurch ... gende der Ant ... Eine Frist hat ... die Entscheidung ... bin seit zwei ... einer Kusine Ingr ... schon gehört ... Ihr Frülein ... men. Diese Verlo ... familiären Grü

ZU Flugzeugen

Die auf eigene Verantwortung Friedenspolitik Präsident zu widerhandeln. Wenn habe der Präsident jetzt Fragen zu stellen.

Der Kongreß erwartete Erörterung die Enquete des Präsidenten, die wahrscheinlich werden auch in Streitkräften gestellt werden.

don überrascht

Entbillungen Chruschtschows Piloten des abgeschossenen und über den Aufschneide haben in London erwirkt. Die Abendzeitung die Meldung unter Schlagzeile die ganze Breite ihrer nehmen.

den Kreisen wurde jeder gelehnt, wobei betont wurde um eine Angelegenheit die Sowjetunion und Staaten betrifft. Rhetorik über die Anwesenheit der Gipsler, die Möglichkeit einer Anwesenheit des Präsidenten Blomberg.

der weiß von nichts

Zu den Behauptungen, dass der von den Sowjets amene amerikanische Pilot in der Südpazifik getötet wurde, ist es offiziell bekannt, dass eine Untersuchung darüber läuft, welche Flugzeuge am dem Flughafen aus dem sowohl Präsident John Kennedy als auch Minister Manfred Quader in London befinden.

Die offizielle Erklärung abgegeben. Der Sprecher des Außenministeriums erklärte, dass es kein amerikanisches Territorium in der Militärlagerung.

USA (IV)

huld

Die für Chruschtschow Kochen wird der FBI auch durch einen lang gesuchten Verstoß. Spure, beispielsweise in der Sicherheitsvorkehrungen, die im Zusammenhang mit dem amerikanischen Staatschef getroffen wurden, ist die Entdeckung eines in dem die Bundeskriminalpolizei seit Jahren fände. Die FBI-Peche, daß er als Hilfspersonal im Hotel Unterschlopf gewesen, in dem Chruschtschow sollte.

Die Überprüfung des Hotelpersonals der FBI stießen die Namen Tony Sinibaldi, ihren Fahndungslisten ein als gesuchter Antoine Sinibaldi, der in einem Verzeichnis war. Photo des Staatschefs, die behauptete Sinibaldi, er sei ein Vetter, der nicht zu sehen.

Antoine Sinibaldi hatte von 20 Millionen Franken ein Bankraub Wertpapier April 1947 ermordete er, wie die kriminalpolizeilichen ergaben, die Freimantel, die angeblich im Zusammenhang mit der ganzen Bande war. Die Spuren Sinibaldi in Amerika, und im November das französische Konsulat in New York einen offiziellen Antrag. Das Fahndungsbegehren den FBI weitergeleitet.

Später Tony Sinibaldi zirkelte den FBI-Beamten in die Hände sie umgabend in Washington seine Finanzunterlagen. Das Resultat: Tony Sinibaldi und der Antoine Sinibaldi war dieselbe Person. Bald dann die französische Surete und als Chruschtschow am 19. September im Mark-Hopkins-Franco abstieg, konnte dieser sollte keine Gefahr.

Wird fortgesetzt

Nachrichten

AUS UNSERER GEGEND

Abreise von Persien und König Baudouin in Eisenborn

EISENBORN. Der zur Zeit auf Staatsbesuch in unserem Lande weilende Chah Pahlavi wird am kommenden Samstag nachmittag, zusammen mit Königin Baudouin im Lager Eisenborn ein Manöver befehligen.

Die beiden Herrscher treffen mit ihrer Gefolge zwischen 2,45 und 3 Uhr im Lager Eisenborn ein, von Lüttich über Eupen, Baraque Michel und Sourmont kommend. Es sind keine offiziellen Feiern in den verschiedenen Orten vorgesehen, jedoch werden die Soldaten überall Spalier bilden.

Die hohen Gäste werden von Verteidigungsminister Gilson empfangen und durch ein Manövergelände geleitet. Unter dem

Kommando von Oberleutnant First, Kommandeur der 7. Panzergruppe werden diese Einheit sowie das 1. Guidenregiment, das 4. Radfahrerbataillon, 8. Düsenjäger und Aufklärer ein Manöver durchführen. Auch sollen dem Chah die Raketenabschussbasen der Nato auf Rodehölhe gezeigt werden.

Die Rückreise erfolgt gegen 5 Uhr mit dem Hubschrauber. Bei schlechtem Wetter erfolgt sie bis Verviers mit dem Auto und von dort aus mit einem Sonderzug.

Die Bevölkerung der Ortschaften, die von den beiden Herrschern durchfahren werden, werden gebeten zu flaggen.

Eröffnung der St. Vither Handelsmesse am Samstag

ANWESENHEIT DES WIRTSCHAFTSMINISTERS VAN DER SCHUEREN

Am Samstag nachmittag wird der Wirtschaftsminister Van der Schueren persönlich die diesjährige St. Vither Handelsmesse eröffnen. Rund 100 Aussteller beteiligen sich in diesem Jahr an einer Schau, die wohl ohne die wichtigste und größte ihrer Art in unserer Gegend ist. Für alle die das tägliche Leben wird hier erleichtert und ausländischen Firmen das Leben angenehmer gestalten kann. Denn schließlich sollte jeder mit der Zeit leben.

Die Eröffnungszereimonien beginnen um 8 Uhr nachmittag mit einem Empfang durch die Stadt St. Vith, wozu bereits außer dem Wirtschaftsminister zahlreiche andere hohe Persönlichkeiten der Verwaltung und Parlamentarier ihre Brecheinen zugesagt haben.

stetigt Stücke nach Qualität und Preis, sowie sonstigen Bedingungen verglichen und sich in aller Ruhe überlegen, was er eventuell kaufen will. Aber auch für diejenigen, die augenblicklich nichts anzuschaffen gedenkt, ist ein Bummel durch die Ausstellungseräume sehr lehrreich, denn er gibt ein Bild von der neuen gebaute wird, wie er seine Arbeit leichter und billiger verrichten und sein Leben angenehmer gestalten kann. Denn schließlich sollte jeder mit der Zeit leben.

Die Eröffnungszereimonien beginnen um 8 Uhr nachmittag mit einem Empfang durch die Stadt St. Vith, wozu bereits außer dem Wirtschaftsminister zahlreiche andere hohe Persönlichkeiten der Verwaltung und Parlamentarier ihre Brecheinen zugesagt haben.

Jeep gegen Tank

EISENBORN. Im Lager Eisenborn kam am Dienstag mittag zu einem Zusammenstoß zwischen zwei Militärfahrzeugen, einem Jeep und einem Lastwagen. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt, während die Fahrer aus Brüssel und Antwerpen unverletzt davonkamen.

halten, war auch der Grund meiner Kündigung."

Herr von Kresta war blaß geworden, und einen Augenblick zuckte er schmerzhaft über sein Gesicht. Dann aber drückte er Magnus kräftig die Hand und versuchte zu scherzen. "Zu spät gekommen also! Nun, das geht einem öfter so im Leben; wir wollen es vergessen und nie mehr darüber reden. Ich hatte es so gut gemeint - aber das Schicksal hat es anders gewollt. Für Irene freilich..."

"Fräulein Irene wird gewiß bald einen ihr viel würdigeren Mann kennen und lieben lernen!" sagte Magnus herzlich.

"Einen - würdigeren? Nein, das glaube ich nicht. Aber ich tröste mich eben, ob ich will oder nicht, mit der alten Erfahrung, die gerade Liebende nie anerkennen wollen! Nun, mein Mädel wird sich dein finden müssen und was ich tun kann, um ihr dabei zu helfen, soll geschehen!"

Am nächsten Morgen zugleich mit dem Frühstück wurde Magnus ein Brief überbracht. Er war von Herrn von Kresta und enthielt herzliche Abschiedsworte. Der Besitzer von Halmhof hatte um vier Uhr morgens mit seiner Tochter die Relais nach Italien im Auto angetreten. "Mein Sekretär in Wien ist angewiesen, einen Nachfolger für Sie ausfindig zu machen. Wenn Sie die

Sitzung des St. Vither Stadtrates

- ST. VITH. Der St. Vither Stadtrat tritt am Freitag, dem 13. Mai 1960 abends um 8 Uhr zu einer öffentlichen Sitzung mit folgender Tagesordnung zusammen.
1. Waldarbeiten. Akte 199/64. - Genehmigung der Ausgabenbelege und Beantragung der Subsidiensliquidierung.
 2. Genehmigung des Projektes Erweiterung des Wasserrohrretzes, 2. Teil. - Beantragung der Subsiden.
 3. Vorbesprechung bezüglich Los 3 der Kanalisationsarbeiten.
 4. Vorgebung von Grabstätten. Anträge Wwe. Kaster-Steiger, Schmitz-Denis, Maason-Spoden.
 5. Volksschulgebäude. - Außenanstrich.
 6. Sonderhieb.
 7. Ankauf Parzelle Pankert.
 8. Steuer auf Luatbarkeiten. - Abänderung.
 9. Entschädigung für Parzelle Lentz-Linnartz an der Malmeyerstraße.

Werbeausschuß sucht Privatzimmer u Wohnungen

ST. VITH. Zahlreiche Anfragen laufen alljährlich beim Werbeausschuß der Stadt St. Vith wegen Privatzimmern und -wohnungen ein. Um den Interessenten eine möglichst komplette Liste aller zur Verfügung stehenden Zimmer und Wohnungen vorlegen zu können, bittet der Werbeausschuß um umgehende Mitteilungen aller Einzelheiten, wie Anzahl der Zimmer, ob fließendes, kaltes und warmes Wasser vorhanden ist, ob Kochgelegenheit vorhanden ist, Mietpreis, usw. Es kommen nicht nur Zimmer und Wohnungen in St. Vith selbst, sondern auch in der Umgebung in Frage.

Die feiern zum silbernen Priesterjubiläum des hochw. Herrn Paters Breidenbach

MONTENAU. Am Sonntag, dem 15. Mai 1960 findet in der Pfarre St. Barbara Iveltingen-Montenau die kirchlich-weltliche Feier des 25-jährigen Priesterjubiläums unseres verdienten H. W. Herrn Pastor S. V. D. Breidenbach unter Mitwirkung der ganzen Pfarrgemeinde und aller Vereine statt.

Morgens feierliches Hochamt in der Pfarrkirche um 10 Uhr 30 mit Festpredigt.

Abends um 20 Uhr Malandacht an der Klosterkapelle mit nachfolgendem Fackelzug.

Im Saale Michels-Spoden Ehrung des H. W. Herrn Jubilars mit Musik, Gesang und Theatervorführungen.

Dem H. W. Herrn Jubilars herzlichste Gratulationen mit besten Wünschen eines noch längere segensreichen Wirkens in unserer Pfarre.



Gedanken zum Venn!

Wer Ruhe braucht - wer Stille sucht, und wer genug hat von dem täglich jagen, der soll getrost uns nach dem Wege fragen. -

Dort wo an der Baraque das Clöcklein hängt, das Venn - das Hohe, uns zur Andacht drängt. -

Dort wo das Heidekraut uns grüßt so still, entspringt im frohen Lauf die Hill. -

Dort wo uns Enzian blüht und mahnt zur Ruh', gebar das Venn uns unsere Rur. -

Dort wo erfreut uns Wald und Moor, ein Quell erquikt uns von der Soor. -

Dort wo Menschen du vergißt und selbst die Zeit wird klar dein Blick und auch so weit. -

Dort laßt uns ziehn - so oft es geht, wo rein die Luft - wo Wind uns weht, wo Ruhe ist - wo nichts uns stört, wo Vogelruf - wo Grases rauschen, in Frieden uns auf Gott läßt lauschen -

Herbert Paulsen, Aachen

Bei den grünen Mützen in Vielsalm Regimentsfest der Ardennenjäger

Das in Vielsalm liegende 3. Ardennenjägerbataillon feiert am Freitag, dem 20. und Samstag, dem 21. Mai 1960 sein Regimentsfest. Bei dieser Gelegenheit werden folgende Zeremonien veranstaltet:

Freitag, 20. Mai
17.00 Uhr: Huldigungsfeier der Toten in Chobrehex. (Gemeinde Les Tailles)
21.30 Uhr: Messe mit Totengedenken im Park von Vielsalm.

Samstag, 21. Mai
10.00 Uhr: Waffendienst in der Kaserne von Rencheux.
16.00 Uhr: Sportfest, das von Soldaten des 3. Ardennenjägerbataillon und der Militärsportschule in Eupen dargeboten wird.

Besuch der Räumlichkeiten in der Garnison.

Alle Ehemaligen des 3. Ardennenjägerbataillon sind herzlich zu diesen Veranstaltungen eingeladen; wir hoffen sie zahlreich in grüner Mütze wiederzusehen.

Die Angehörigen der im Bataillon diensttunenden Soldaten sind ebenfalls eingeladen, zahlreich an den bei Gelegenheit des Regimentsfestes stattfindenden Feierlichkeiten teilzunehmen. Sie werden sich so besser von den Arbeits- und Lebensverhältnissen ihre Dienstpflichtigen in der Garnison überzeugen können.

Am 20. und 21. Mai wird Vielsalm der Treffpunkt für die Ehemaligen und die Angehörigen sein.

Selig sind, die überwinden ...

Copyright bei Aug. Sieber, Eberbach a/Neckar Roman von Erich Ebensten

Wissen Sie wohl selbst, wie ich das Sie nicht der Mann sind. Geld zu wählen. Was ich tue, mag ich auch Ihnen ungewöhnlich erscheinen - aber ich habe in dem Herkommen unseres Kindes gelesen und ich weiß, nur glücklich - denn nur das ist ein Leben auch reich. Irene ahnt nichts von unserem heutigen Gespräch. Sie soll nie etwas davon erfahren. Sie bitte ich, nicht vorschnell zu antworten. Überlegen Sie sich die Sache und beraten Sie sich anschließend mit Ihrem Herzen, denn dieses allein darf entscheiden! Morgen dann gehe ich mit Antwort."

Magnus fühlte sich peinlich erschüttert. Er schreckte, diesem edlen, selbstlosen Vater, der sein Kind über alles liebte - mit Nein antworten zu müssen! Doch - er durfte keine Minute zögern, es zu tun.

"Verzeihen Sie, Herr von Kresta, wenn dies schon jetzt tue", sagte er leise, und schaute dadurch, das den andern Dingen der Antwort gemildert wurde. "Eine Frist hätte keinen Zweck, und eine Entscheidung mehr zu treffen ist mir bis seit zwei Monaten bereits mit Ihrer Kusine Ingrid verlobt, der mein Herz schon gehörte, ehe ich die Ehre ihrer Fräulein Tochter kennenzulernen. Diese Verlobung, welche wir aus familiären Gründen noch geheimge-

große Güte hätten, diesen dann noch in seine Tätigkeit ein wenig einzuführen, wäre ich Ihnen aufrichtig dankbar, lieber Freund - so darf ich Sie trotz allem noch nennen? Ich selbst werde wohl auf lange hinaus nicht Zeit finden, nach Halmhof zu kommen..."

Magnus atmete tief auf. Dankbar empfand er die Erleichterung, die darin lag, nach der letzten Unterredung mit Herrn von Kresta Vater und Tochter nicht mehr gegenübertreten zu müssen. Er wäre das für alle Teile doch nur peinlich gewesen.

Auch Frau von Kresta blieb nicht mehr lange auf Halmhof. Mitte September, als die Kurgäste nach und nach Schwanfelle verließen, ließ auch sie packen und reiste in Begleitung der Gräfin und ihrer Dienerschaft ab, zunächst nach Wien, wie sie Magnus beim Abschied sagte.

Nun war es plötzlich still auf dem Gutsbesitz, wie draußen auf den Feldern und im Wald, wo langsam der Herbst einzog.

Babine Arland hatte sich ansehnend wieder ganz erholt. Sie sah viel besser aus, ihre rastlose Nervosität schien sich verloren zu haben, und sie fühlte sich wieder kräftiger werden, seit sie ordentlich aß und nachts - allerdings meist infolge von Schlafmitteln - wieder schlafen konnte. An schönen Tagen wollte sie viel im Freien, unternahm kleine Spaziergänge und saß stundenlang an der Sonne, wie es Doktor Merker befohlen. An Regentagen lag sie meist im Zimmer auf dem Sofa und las.

Alle Gedanken, die sie hätten beunruhigen können, schob sie gewaltam von sich. Auch den an Magnus. Sie dachte

an ihn jetzt wie an einen, der eine weite Reise unternommen hat, aber zurückkehren wird. Sie wollte ja gesund werden, die alte Kraft wieder erlangen, die sie doch gewiß bald notwendig gebrauchen würde. Nur eines beunruhigte Babine: daß Frau Hultwarden noch immer keinen bestimmten Zeitpunkt für ihr Kommen festsetzte. Sie hatte einen kleinen Rückfall gehabt, dadurch hatte sich alles wieder verzögert.

Aber dies Warten von Tag zu Tag auf endgültige Nachricht - Babine fühlte es deutlich - beeinflusste ihr körperliches Befinden neuerlich wieder schlecht. Täglich die Unrast, ehe die Post kam - täglich die Enttäuschung darüber, daß sie wieder nichts gebracht - es mußte einen ja nervös machen! Zwar Briefe und Karten an Babine kamen fast täglich, aber nicht aus Holland, sondern alle aus Italien von Lia. Glückstrahlende Briefe voll überschwenglichen Entzückens über all das Neue, Schöne, das man sah und erlebte. Das junge Paar wollte erst im März oder April wieder heimkehren.

Manchmal spielte Babine Arland mit dem Gedanken: Wenn hier erst mit Rotky alles in Ordnung gebracht sein würde, auch nach Italien zu gehen. Der Arzt empfahl es ja so dringend. Und warum sollte sie nicht? Sie hatte noch so wenig von der Welt gesehen. Wenn sie z. B. ihre Perlen verkaufte, ein Erbstück Tante Almas. Sie machte sich gar nichts aus Schmutz, und besonders Perlen haßte sie und hatte oft erklärt: Perlen würde ich nie tragen, denn sie bedeuten Tränen - ja, wenn sie die Perlen verkaufte, ging es ganz leicht, daß sie ein paar Monate in Palermo lebte. Und herrlich wäre es schon. Den Zauber der südlichen Vegetation um-

sich. Das Meer, das sie noch nie gesehen, wie leicht müßte es sich dort atmen in der milden, reinen Luft, während es hier so mühsam war.

Sabine merkte gar nicht, daß der spielerische Gedanke allmählich zum Wunsch, ja zur stillen Sehnsucht in ihr wurde. Daß sie oft mitten in anderen trübem, finstern Gedanken wie ein freudiges Aufleuchten durch sie hingehen fühlte: Dann - ja dann, wenn mein Werk hier beendet ist - dann reise ich in's Land wo die Zitronen blühen! Sie könnte die Kinder in Italien überlassen, wo sie sich gerade aufhalten. Dann weiterreisen nach Palermo. Es wäre ganz einfach. Oft spannte sie an solchen Gedanken und sprach auch mit Suse darüber.

Anfang Oktober. Magnus, der jetzt viel bei seiner Braut weilte, saß zwischen Ingrid und Tante Helene in deren Wohnzimmer und erzählte, daß sein Nachfolger ein älterer Herr namens Rolf Schwaiger gestern Abend auf Halmhof eingetroffen sei. Er sei ehemaliger Offizier, habe früher ein eigenes großes Gut in Ungarn gehabt, das im Krieg nicht gehalten werden konnte, und schenke, soweit man aus seinen Reden schließen könne, sehr tüchtig. Jedenfalls mache er auch als Mensch den besten Eindruck. Dann sprach man von der Hochzeit. Tante Helene berichtete, daß alle Vorbereitungen dafür so gut wie erledigt seien. Sonntag, 1. November sollten sie in Altbürg zum erstenmal verkündet werden. Die Aussteuer sei auch bereits fertig, man habe ja eigentlich schon nebenher schon seit Jahren daran gearbeitet.

"Wenn man eine heranwachsende Tochter hat, ist das ja selbstverständ-

Besuch der D. L. G.-Ausstellung in Köln

am Mittwoch, den 18. Mai

Abfahrtszeiten der einzelnen Autobusse

Table with 2 columns: Bus number (Autobus Nr. 1, 2, 3) and destinations (Xhoffraix, Malmedy, Boussires, etc.)

Table with 2 columns: Bus number (Autobus Nr. 2, 3) and destinations (Weywertz, Büthenbach, Nidrum, etc.)

Table with 2 columns: Bus number (Autobus Nr. 3) and destinations (Montenau, Deidenberg, Medell, etc.)

Autobus Nr. 4 (Denis)

Table with 2 columns: Destination (Rodt, Hinderhausen, Crombach, etc.) and time (4,45 Uhr, 4,50 Uhr, etc.)

Table with 2 columns: Destination (Valender, Mirfeld, Halenfeld, etc.) and time (5,50 Uhr, 5,50 Uhr, etc.)

Table with 2 columns: Destination (Recht, Kaiserbaracke, Hünningen, etc.) and time (5,15 Uhr, 5,20 Uhr, etc.)

In Anbetracht der großen Beteiligung werden die Fahrteilnehmer gebeten pünktlich zu erscheinen.

So spaßig geht es oft zu...

Beim Aufstellen einer Kühltruhe in einem Café von Twickenham mußten Ziegelsteine aus einer Mauer entfernt werden. Sie fiel zusammen, und die Arbeiter standen plötzlich im benachbarten Juwelierladen. Damit man sie nicht für Einbrecher hielt, baten sie das Ueberfallkommando um Bewachung der Juwelierwaren.

Auf dem Flugplatz von Giampino konnte ein Flugzeug nicht starten. Ursache war ein bissiger, als Luftfracht verschickter Köter. Er war aus Kiste und Frachtabteil ausgebrochen und verwehrte Besatzung und Passagieren den Zutritt. Feuerwehrmänner fingen ihn mit der notwendigen Vorsicht ein.

Die Polizei von Atlanta (USA) ließ sieben Streifenwagen umbauen. Sie erhielten Zusatzsitze für die Polizeihunde. Es hatte sich gezeigt, daß sie mehr leisten, wenn sie die Patrouillenstrecken abfahren.

Vicente Morales aus Barcelona war zu feige, sich vom Zahnarzt einen vorderen Eckzahn ziehen zu lassen. Als aber die Schmerzen unerträglich wurden, schoß er ihn mit der Pistole heraus. Der Arzt mußte dann nur noch die Oberlippe flicken und eine Brandwunde verbinden.

Ohne vorher das Geschirr zu spülen legte sich in Foix, Südfrankreich, die 46-jährige Amélie Haguénot ins Bett. Ihr Mann wurde darüber so zornig, daß er das Haus anzündete.

NACHRUH

Am Montag, dem 9. Mai 1960 wurde unser lieber und unvergeßlicher Gemeindevertreter

Herrn Nikolaus Niessen

plötzlich und unerwartet von Gott, dem Herrn über Leben und Tod, aus diesem Leben in ein besseres Jenseits abberufen. Seit Jahren gehörte der liebe Verstorbene dem Gemeinderate an und leistete einen wesentlichen Beitrag zum Wiederaufbau unserer Gemeinde. Durch gewissenhafte Erfüllung seiner Amtspflichten hat er es verstanden, sich das Vertrauen und die Hochachtung seiner Mitbürger zu erwerben. Mit seiner Familie trauern die Verwaltung und Bevölkerung um sein Scheiden, das als schmerzlicher Verlust empfunden wird. Sie danken ihm für alle Mühen und Opfer und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Gemeindeverwaltung von Heppenbach

US-Erkundungsposten im Weltall

Geheimprojekt der Amerikaner soll gesamtes kommunistisches Gebiet fotografieren

NEW YORK. Das weltumspannende amerikanische Erkundungsprojekt, das in den letzten Jahren unter striktester Geheimhaltung geplant und entwickelt worden ist, soll nach einer Meldung der „New York Times“ gestern mit dem Start eines ersten Aufklärungssatelliten bereits im Herbst anlaufen. Ziel der Projektes ist es der Meldung zufolge, „jeden Zentimeter kommunistischen Gebiets zu fotografieren und damit einen Beitrag zur Klärung der „Erkundungslücke“ zu leisten die die amerikanischen Verteidigungsbehörden so schwer behindert“.

Das Blatt meint, daß mit dieser Aktion das gleiche getan wird, was der am 1. Mai abgeschossene amerikanische Düsenaufklärer vom Typ U-2 heimlich tun sollte. Es knüpft daran die Vermutung, daß die Sowjetunion einen solchen Aufklärungssatelliten über ihrem Gebiet nicht stillschweigend hinnehmen und sich möglicherweise dagegen zur Wehr setzen wird.

Die Aufklärungssatelliten des Projektes „Samos“ sollen die Erde über die Pole umkreisen und dabei Aufnahmen von allen Teilen der sich unter ihnen von West nach Ost drehenden Erde machen. Daneben besteht ein Warnprojekt „Midas“, dessen Satelliten in der Lage sein sollen, feindliche Raketen sofort nach dem Aufstieg durch die Wolkendecke zu orten und fast 30 Minuten vor ihrem Sturz auf die Vereinigten Staaten Raketenwarnung zu geben.

Großsender eingeschaltet

Mit einem äußerst starken Funksignal in den Weltraum haben Mitarbeiter der amerikanischen Raumfahrtbehörde in-

zwischen den 150-Watt-Sender der amerikanischen Sonnensatelliten eingeschaltet, der sich auf seinem Flug auf der Bahn um die Sonne jetzt um Millionen Kilometer von der Erde entfernt hat. Der 150-Watt-Sender war von dem großen Radio-Teleskop Jodrell Bank (England) aus eingeschaltet und soll weiterhin Meßergebnisse Bordinstrumente übermitteln. Die Sendungen wurden nach einer Meldung der amerikanischen Raumfahrtbehörde klar empfangen.

Mit der Einschaltung des starken Senders wurde erwartet, bis der 150-Watt-Sender an Bord außerhalb der Reichweite der Erde geriet. Der „Pionier V“ war am 1. Mai von Kap Canaveral aus abgeschossen worden. Sein Abstand von der Erde wächst vorläufig noch mit jeder Woche um mehr als 1,5 Millionen Kilometer.

Von einem Sprecher Jodrell Bank wurde versichert, daß das Signal an den Satelliten die bisher größte Entfernungsleistung für derartige Funksender im Weltraum erfolgreich überbrückt habe.

Touristische Ausfahrt des A. M. C. St. Vith am Sonntag den 15. Mai

Wenn auch bekannte Namen und Orte, wie Aywaille, Remouchamps, Coe, so weisen wir nochmals auf das, vielleicht viel zu wenig bekannte, schöne Amelthal hin und erinnern an die am Sonntag unter Leitung stattfindenden Besichtigungen der Grotten, der Kaskade, der neuen Piste mit seinem Go-Karts und der Mineralwassergesellschaft „Les Eaux de Chevron“.

Ein kräftiges Mittagessen im „Hotel NINGLINSPO“ (Preis 65 FB. - Reservierung erforderlich) soll die Teilnehmer zu einer naturgenußreichen Fußwanderung stärken.

Für unsere Mitglieder könnte das Programm um 9.15 Uhr morgens in Remouchamps beginnen. Auch Nichtmitglieder können ohne weiteres teilnehmen.

Anmeldungen bis spätestens Freitagabend im Klublokal „Hotel Ratskeller“ oder beim Sportpräsident Jos. THEIS, Hauptstraße 38, ST. VITH.

Mütterberatung in Malmedy

MALMEDY. Die Mütterberatung findet am Freitag 13. Mai 1960 von 2-4 Uhr nachmittags in der Fürsorgestelle, Rue Abbe Peters 19 in Malmedy statt. Die Fahrtkosten werden vergütet.

Bekämpfung der Dassellarve 2. Behandlung

BREITFELD. Das für die zweite Behandlung benötigte Produkt zur Bekämpfung der Dassellarve kann in der Gemeinde Lommerweiler ab sofort auf dem Gemeindehaus abgeholt werden.

Advertisement for FERNSEHGERÄTE ab 3.000 Fr. listing various electronic equipment like Rundfunkgeräte, Waschmaschinen, and Tonbandgeräte.

Die Thyssen-Affäre verläuft im Sand

LUXEMBURG. Die beiden deutschen Stahlkonzerne, die ihren Zusammenschluß geplant hatten, haben wie von unterrichteter Seite verlautet, ihren Antrag einfach zurückgezogen, weil sie die

von der Hohen Behörde gestellten Bedingungen für allzu streng halten. Ihr Zusammenschluß hätte zur Bildung des größten Stahltrusts „Kleinenropas“ geführt mit einer Produktion, die das Viertel der Produktion der Bundesrepublik und 9 Prozent der Gesamtproduktion der Gemeinschaft dargestellt hätte.

leidenschaftlich und heftig empfindende Menschen waren in hartem Anprall aneinander geraten. Beiden ging es um Heiliges. Der Mutter um des Sohnes Liebe, die sich ihr plötzlich widersetzte dem Sohn um des erwählten Weibes Liebe, die man ihm rauben wollte und doch sein ganzes Wesen erfüllte. Nun war der Weg zwischen ihnen verschüttet, aber die Wunden bluteten weiter. Wie könnte auch ein Sohn es je verwinden, daß die Mutter sich im Zorn von ihm gewandt? Daß sie mit Haß verfolgte, was sein höchstes Glück war? In zornigen Worten scheidet man leicht, aber hinterher zeigt es sich, daß Herzen sich nicht voneinanderreißen lassen durch Worte, Herzen, die lange Jahre in Liebe, Sorge, Hingebung und tausend gemeinsamen Interessen verbunden gewesen.

Und war es nicht ein wahres Wort: Der Eltern Segen baut den Kindern Häuser, ihr Fluch aber reißt sie ein? Welcher Sohn könnte soviel Mut und Kraft aufbringen, trotz allem leichten Herzens das Glück seines Lebens auf dem Untergrund haßerfüllter Zerwürfnisse mit der Mutter zu erbauen? Ein Mann wie Magnus gewiß nicht! Es war so natürlich daß seine Seele darunter litt! Und es war ebenso natürlich, daß sie selbst ihm nun helfen mußte, da er keinen Ausweg mehr sah.

Aus wollte nicht, daß sie zu seiner Mutter ging und diese zu versöhnen suchte. Mehrmals schon hatte er es ihr abgeschlagen, ja, gerade verboten. Aber durfte sie sich nicht täuschen und schärfer noch als das Auge arbeitet der Instinkt eines liebenden Herzens. Ingrid begriff es nur zu gut, fühlte alles nach, als wäre sie bei dem Bruch zwischen Mutter und Sohn dabei gewesen. Zwei

so aussichtslos, wie Magnus. Sie dachte: Es gibt doch einen Weg für Demut und Liebe. Er kann nicht werden, wenn Beharrlichkeit ihn will. Und wenn es Männerstolz vielleicht sagt ist, sich zu demütigen mir es leicht fallen, denn ich tue es seinetwillen. Gleich morgen will ich versuchen! Magnus hatte nämlich klärt, daß er morgen wahrscheinlich am Abend kommen würde, da er Herr Major Schwaiger die Grenzen des Gutes begehen wollte. Ingrid fand sich dies gerade gut für ihr Vorhaben treffend!

Sabine Arland schritt unruhig in ihrem Zimmer auf und ab, alle Blicke am Fenster stehen auf einen Blick auf die von kommende Landstraße wertend. wartete die Morgenpost, die gegen gegen elf Uhr kam. Heimliche die letzten Anläufer des Städtchens von den letzten Häusern der Feldstraße noch durch ein paar Plätze und ein Stück Landstraße trennt. Darum dauerte es in Heiden immer am längsten, bis man zugestellt erhielt.

Seit gestern abend regnete es sehr heftig, aber ohne Unterlaß grauem, düsterem Himmel, der herbstliche Landschaftsbild noch seliger erscheinen ließ. Aus den Wäldern stiegen Nebelgebilde, die Bäume kleinen Vorgärtchens, schon laubt, reckten kahle: Gezwweig, dem das Wasser troff, in den Tag. Der Plan: nichts war erstorben die Landstraße () Kotmeer, alles leidendes, ergebenes, hoffnungslos Aussehen.

Fortsetzung folgt

lich eine Lieblingsbeschäftigung für jede Mutter, so nach und nach alles Schöne, was einem unterkommt, für das geliebte Kind zusammenzutragen! Man weiß doch: einmal wird der Tag kommen, wo all dies gebraucht wird...“ sagte Helene Arland, die sich wieder völlig von ihrem Nervenschock erholt hatte. Lächelnd und rosig wie einst saß sie neben ihren Kindern. ganz durchsonnt von glücklichen Zukunftsgedanken. All die bange angstdurchzitterte Schwermut, die im Sommer ihr Wesen so verändert erscheinen ließ, war längst geschwunden. Der Schlag, den sie geführt, war nicht gefallen. Der Zeitpunkt, den Sabine selbst bestimmt hatte als den „entscheidenden“, wo sie sprechen wollte, war zweimal verstrichen und nichts - gottlob gar nichts hatte sich ereignet. Helene Arlands Herz schlug ruhig und kräftig wie in gesunden Tagen, seit sie wieder an ihren Glücksstern glaubte.

Magnus betrachtete sie oft in heimlicher Bewunderung.

Hatte Tante Helene wirklich alles vergessen? Fürchtete sie nichts mehr von der einsamen Frau da drüben auf der anderen Talseite, die sie so bitter haßte, und deren Drohungen er wenigstens nicht einen Augenblick lang vergessen konnte, die immer wieder gepenstigt und verdüstert über seinem Glück aufklagen? Oder gab es nichts mehr zu fürchten, weil indes die Zeit verstrichen war? Hatte er vielleicht überhört, wie etwas von Begegnung gegeben? O, die ewigen Fragen, die nicht beantwortet, nun nie in ihm zur Ruhe kommen konnten! Aber vielleicht wurde alles besser, wenn Ingrid erst sein Weib geworden und sie zusammen nach dem stillen, versteckten Winkel am Gardasee reisten, wo sie ihre Flitterwochen verbringen

wollten. Ja, dann würde wohl alles leichter werden.

Ingrid sah die Wolken auf seiner Stirn gar wohl. Sie kamen immer dann, wenn von ihrer Hochzeit oder damit zusammenhängenden Dingen die Rede war. Dann wurde er still und schweigsam, und die Wolken türmten sich auf seiner Stirn. Sie wußte: das hängt nicht mit mir zusammen. Er liebt mich nicht wie vor, ja noch viel mehr als früher, und auch er sehnt den Tag unserer Vereinigung herbei. Und doch auch quält ihn der Gedanke unablässig. Was tun? Wie ihm helfen? sann sie bekümmert. Da stand Helene Arland auf und verließ das Zimmer, um Waldner einen vergessenen Befehl zu erteilen, der ihr eben wieder eingefallen war. Sofort benützte Ingrid die Gelegenheit, ihrem Verlobten näherzutreten und den Arm um seinen Nacken zu schlingen. „Magnus, ich kann doch nicht so traurig sehen - lieber Magnus, erlaube mir doch, zu deiner Mutter zu gehen!“

Er fuhr auf: „Wie kommst du auf den Gedanken, daß ich an sie...“

„Du denkst fast immer an sie! Ich weiß es, ich fühle es. Ich müßte dich doch auch nicht lieben, wenn es anders wäre. Haben wir nicht immer alles gemeinsam?“

„Aber dies ist eine Sache, die mich allein angeht.“

„Gibt es das zwischen Menschen, die sich lieben? O, lieber Magnus - du leidest und ich sollte...“

„Es wird vorübergehen. Wenn ich dich erst ganz an meiner Seite habe...“

„Nein, Magnus, es wird nicht vorübergehen - nie solange der Bruch zwischen dir und deiner Mutter dauert. Und glaubst du dann, ich verstehe das nicht sehr gut und bitte nicht doppelt darunter

J F

ner lieber und unver-

Niessen

Herrn über Leben und
enseits abberufen. Seit
a Gemeinderate an und
Wiederaufbau unserer
g seiner Amtspflichten
und die Hochschätzung
er Familie trauern die
leiden, das als schmerz-
en ihm für alle Mühen
s Andenken bewahren.
lung von Heppenbach

n im Weltall

es kommunistisches Gebi-

he Erkundungsprojekt, Sa-
nimaltung geplant und
der „New York Times“
gsatelliten bereits im Herbe-
zufolge, „jeden Zentimeter
lamit einen Beitrag zur Schlie-
amerikanischen Verteidigungs-

den 150-Watt-Sender des
en Sonnensatelliten eingesd-
sich auf seinem Flug auf
a die Sonne jetzt um fast
1 Kilometer von der Erde
t. Der 150-Watt-Sender wur-
n großen Radio-Teleskop
bank (England) aus eingeschalt-
l weiterhin Meßergebnisse
rumente übermitteln. Die erste
en wurden nach einer Mit-
r amerikanischen Raumfahr-
lar empfangen.

er Einschaltung des starken Se-
rde erwartet, bis der klein-
iender an Bord außerhalb
ite der Erde geriet. Der „So-
lit“ Pioneer V war am 1. März
p Canaveral aus abgeschos-
sein Abstand von der
vorläufig noch mit jeder Wo-
r als 1,5 Millionen Kilometer.
einem Sprecher Jodrell
versichert, daß das Signal an
n die bisher größte Entfern-
strige Funkzeichen im Welt-
sch überbrückt habe.

sichtslos, wie Magnus
ite: Es gibt doch einen Weg de-
und Liebe. Er kann nicht ver-
ann Beharrlichkeit ihn begleite-
m es Männerstolz viellicht ve-
s, sich zu demütigen mit
it fallen, denn ich tue es
llen. Gleich morgen will ich
en! Magnus hatte nämlich
aß er morgen wahrscheinlich
nd kommen würde, da er
ajor Schwaiger die Grenzen de-
egehen wollte. Ingrid fand,
s gerade gut für ihr Vorha-

e Arland schritt ungeduldig
Zimmer auf und ab, alle Augen
im Fenster stehen bleibend
Blick auf die von Schwand-
nde Landstraße werfend. Sie
die Morgenpost, die gewöhnlich
elf Uhr kam. Heimdele bl-
zten Ausläufer des Städtchen
n letzten Häusern der lang-
abe noch durch ein paar
und ein Stück Landstraße
Darum dauerte es in Heimdele
am längsten, bis man die
llt erhielt.

gestern Abend regnete es.
eftig, aber ohne Unterlaß an
, düsterem Himmel, der
che Landschaftsbild noch trüb-
erscheinen li. Aus den Wäldern
Nebelgebilde, die Bäume
Vorgärtchens, schon fast
rechten kahle; Gezwerg, w-
as Wasser troff, in den gra-
er Pflanz nuchts war erstorb-
ndstraße (.) Kotmeer, alles
es, ergebnes, hoffnungslos
en.

Fortsetzung folgt

„Natürlichkeit“ in der Speisekammer?

Vor Übertreibungen sollte man sich hüten

„Zurück zur Natur!“ war vor geraumer Zeit ein geläufiges Schlagwort, das sich gegen die allzusehr aufeinander gebauten grauen Mietskasernen in den Großstädten wandte. Heute ist dieses Wort wieder aufgetaucht, wenn auch mit einer völlig neuen Zielrichtung: nämlich auf dem Gebiet unserer Ernährung. Allenthalben stößt man heutzutage beim Einkaufen auf Begriffe wie z. B. „Aus natürlichen Rohstoffen“, „naturbelassen“, „naturrein“ usw.

Was soll das? Ist diese besondere Betonung des Natürlichen lediglich eine vorübergehende Periode, wie es vordem auch einmal eine Kalorienperiode und eine Vitaminperiode gab, oder steckt etwas mehr dahinter?

Es ist an der Zeit, sich zu überlegen, was es mit dieser „Natürlichkeit“ auf sich hat. Wenn man sein Leben konsequent nach dieser Richtung leben wollte, dann ergäbe sich eine ganze Reihe von einschneidenden Äen-

Zweifelslos gibt es eine Reihe von Nahrungs-
mitteln, deren Gehalt an Nähr- und Aufbau-
stoffen im Naturzustand am größten ist und
die ohne jede Zubereitung genießbar sind,
vor allem Milch, Obst, manche Gemüsearten
und Salate. Aber schon beim Gemüse darf
man nicht mehr verallgemeinern. Es gibt z. B.
Bohnenarten, die roh genossen für den Men-
schen durchaus giftige Wirkungen haben kö-
nnen.

Wie also soll man den Begriff „natürlich“
umreißen, wenn es um unsere Ernährung geht?
Man kann den Hausfrauen nicht zumuten,
alles, was sie täglich für die Küche einkaufen,
erst einmal chemisch zu analysieren. Sie
müssen sich auf die offizielle Lebensmittel-
überwachung verlassen. Aber weder der Staat
noch die Wissenschaft pochen bei ihren Ver-
lautbarungen so sehr auf die Natürlichkeit,
wie sie es tun müßten, wenn dieser Gesicht-
spunkt so wichtig wäre.

Selbstverständlich hat die Natürlichkeit auch
bei Lebensmitteln etwas Gutes. Wenn dieser
Begriff jedoch, wie es häufig geschieht, nur
für rein egoistische Werbezwecke herhalten
soll, dann kann es für die Hausfrauen nur
noch zwei Antworten geben: „Vorsicht vor
Übertreibungen“ und „Augen auf!“

Kleine Frechheiten

Eine Frau, die sich zu sehr anlehnt,
muß damit rechnen, daß sie bald ab-
gelehnt wird.

Die glücklichsten Ehen führen Leute,
die in ständiger Eile ihren Egoismus auf
schmale Kost zu setzen.

Es gibt auf der Welt drei Arten von
Lügen: normale Lügen, infame Lügen
und Statistiken.

Ein langweiliger Mensch ist einer, der
Sie am Alleinsein hindert ohne Ihnen
Gesellschaft zu leisten.

Die größte Freude über ein neues
Kleid besteht bei einer Frau nicht darin,
daß sie es hat, sondern daß andere
Frauen es nicht haben.

Es gibt eine Liebe, bei der Untreue
ganz ausgeschlossen ist: die Eigenliebe.

Viele Hausfrauen denken ständig
daran, daß in ihrem Haushalt nichts
verdorben wird — mit Ausnahme der
guten Laune.

änderungen unseres Alltags! Fort mit der Elek-
trizität, denn die gibt es in dieser Form in
der Natur nicht, zurück zu alten offenen
Holzfeuer unserer Vorfahren! Fort mit allen
Chemiefasern, her mit den „natürlichen“ Bä-
renfell! Fort mit Messer und Gabel, denn
wozu gab uns die Natur die Hände? Wie gut
kann man damit ein blutiges Lendstück
zerreißen! Roh selbstverständlich, denn wo
wird in der Natur ein Stück Fleisch schon ge-
kocht bzw. gebraten? Kochen ist doch — um
ganz konsequent zu bleiben — bereits „un-
natürlich!“

Diese wenigen Beispiele zeigen bereits, wie
unsinnig es wäre, absolute „Natürlichkeit“ zu
verlangen. Getreide muß nun einmal verbacken
oder gekocht werden, um für den menschen-
lichen Magen auswertbar zu werden. Rohes
Kartoffeln sind nahezu unverdaulich für den
Menschen, dasselbe gilt in weitem Maße für
rohes Hühnerfleisch. Fleisch wird erst durch
die Zubereitung so schmackhaft und be-
kömmlich. Wird es aber dadurch „unnatür-
lich“?

Als in einem Kreis junger Menschen auch
von der Liebe, von der großen Liebe, ge-
sprochen wurde, sagte ein junger Mann in
wegwerfendem Ton: „Die große Liebe? Die
gibt es doch gar nicht mehr! Heute ist man
nur noch verliebt, und meist nicht sehr lange!“

Es ist keine gute Auffassung, die der junge
Mann vertritt. Sie zeigt sehr krass das, was
heute viele Schichten der jungen Generation
charakterisiert: Einen Mangel an Gefühlstiefe
und auch einen Mangel an Bereitschaft, Ge-
fühle ernst zu nehmen. Gewiß, wir leben in
einer Zeit der Entseelung und der inneren
Aushöhlung. Doch wir sollten ihr entgegen-
arbeiten. Liebe, Freundschaft, Hilfsberei-
tschaft und Nächstenliebe dürfen keine leeren
Begriffe werden, soll unsere Zeit nicht an sich
selbst zugrunde gehen. Man soll nicht sagen:
die Zeitumstände sind schuld an unserer Ge-
fühlsarmut. Die Zeit ist nämlich immer so
wie wir selbst sind. Somit liegt es an uns,
sie zu ändern.

Fangen wir doch wenigstens einmal in der
Ehe damit an. Erinnert euch, Ihr lieben Ehe-
leute, an die Zeit, als Ihr euch kennenlernt-
et! War sie nicht zauberhaft schön, die Zeit
der ersten, noch heimlichen Zärtlichkeiten, die
Zeit der Verlobung und die ersten Ehe-Mo-
nate? Damals habt Ihr euch eurer Gefühle
nicht geschämt. Heute ist es aber so, daß
viele Menschen zwar Gefühlswerte besitzen,
sich aber scheuen, sie zu zeigen, weil Gefühle
angeblich nicht mehr in unsere Zeit passen.

Wie töricht ist das doch! Im Zusammen-
leben zweier Menschen und der Familien soll-
ten die guten Gefühle füreinander gepflegt
und auch gezeigt werden. Die große Liebe, mit
der fast alle Ehen anfangen, darf einfach nicht
sterben!

Eheleute sollten sich, wenn einmal Wolken
am Ehehimmel aufziehen, immer wieder sa-
gen: „Wir haben doch geheiratet, weil wir uns



DER MANTEL FÜR KÜHLERE TAGE

zeichnet sich durch seine besondere modische Note aus. Links: Gerade fallender, bequemer Wollmantel in Weiß und Grau mit großen Knöpfen. — Rechts: Wollener, sehr bequemer und schmiegsamer Mantel mit kleinem hochstehendem Kragen und 3/8-Aermeln. (IWS)

Die große Liebe darf nicht sterben

Gefühlswerte haben auch heute noch ihren Sinn

lieb hatten! Und eine wirkliche Liebe darf
nicht an den Unzulänglichkeiten des Lebens
zugrunde gehen!“

Man kann sich in einer Ehe bewußt und
unbewußt auseinanderleben. Man kann sich
aber auch bewußt zusammenleben, wenn man
im Partner stets die guten Seiten sucht und
mit Selbstzucht die eigenen Fehler und Schwä-
chen unterdrückt. In diesem Sinne erzieht die
Ehe zu wirklichen Menschentum. Wo in einer
Ehe die Selbstzucht durch Selbstzucht ersetzt
wird, werden die Partner sehr bald vor dem
Scheidungsanwalt stehen.

Wenn Eheleute jahrelang zusammengelebt
und miteinander durch dick und dünn gegang-
en sind, dann dürfte eine solche Gemein-
schaft nicht auseinanderbrechen. Gewiß, es
mag Fälle geben, in denen durch die Schuld
des einen oder anderen Partners oder gar
beider Partner eine Weiterführung der Ehe-
gemeinschaft nicht mehr möglich erscheint.

Doch diese Fälle sind gegenüber den Fällen,
in denen Egoismus, mangelnde Selbstzucht
und mangelndes Verantwortungsbewußtsein
den Ausschlag geben, weit in der Minderheit.

Gewiß, nach mehrjähriger Ehe ist die große
Leidenschaft erloschen. Doch die wirkliche
große Liebe kommt nicht aus der Leidenschaft,
sondern aus tieferen, innerlicheren Regionen
des menschlichen Gefühlslebens. Die Leiden-
schaft will egoistisch besitzen, die rechte Liebe
aber hegen und bewahren. Und sie kann auch
verzichten und entsagen.

Deshalb muß es Eheleuten gelingen, ihre
Liebe in das sanfte Fahrwasser eines echten
Zusammengehörigkeitsgefühls, der Verant-
wortung füreinander und einer stiftlich unan-
tastbaren Gemeinschaft zu steuern. Dann wird
die Ehe auch noch nach 20 Jahren glücklich,
ja sogar noch glücklicher sein als in den
ersten Jahren der Bewährung, des Wachs-
sens und Reifens.

Lieber reich und krank als arm und gesund?

Nur wenige deutsche Familien essen „vernünftig“

Muß es unserer Gesundheit schlecht gehen,
wenn es unserem Geldbeutel gut geht? Es
scheint so. Kreislaufstörungen, Magenleiden,
Herz- und Mangankrankheiten waren in
den Kriegs- und Reichsmarkzeiten selten im
Vergleich zu heute. Die Ärzte sprechen von
„Wohlstandsleiden“, denn viele unserer heu-
tigen Krankheiten sind Leiden am Ueberfluß.
Aber sollen wir die Krankheit, die so eng mit
dem wachsenden Lebensstandard zusammen-
hängt, einfach als unvermeidlich hinnehmen?

Kürzlich stellte das Max-Planck-Institut für
Ernährungsphysiologie in Dortmund fest, daß
nur 10 Prozent aller Familien die notwendi-
gen Mengen von Vitamin B 1 und B 2 zu sich
nehmen. Wie kommt es, daß bei allem sonsti-
gen Ueberfluß an diesen lebenswichtigen Vi-
taminen Mangel herrscht? — Unsere verän-
derten Essgewohnheiten sind die Hauptursache.
Wir essen heute zwar üppiger und teurer als
früher, aber wichtige Nahrungsmittel kom-
men dabei zu kurz, vor allem das Brot, die-
ser bedeutende Lieferant der Vitamine B 1
und B 2 und anderer wichtiger Aufbaustoffe.
Die Ärzte weisen, daß eine gesunde und na-
türliche Ernährung — uns viele Zivilisations-
krankheiten ersparen würde. Immer wieder
erinnern sie an die Rolle des Brotes: Ver-
schleiß und Uebergewicht bleiben dem ver-
nünftigen Brotesser eher erspart. Denn das
beste Erhaltungseiweiß ist das Brotweiß,

und eine Ueberernährung durch Brot allein
ist kaum möglich, solange man fettreichen
Aufschnitt vermeidet.

Einer der angesehensten Herzspezialisten
der Welt, Dr. Paul C. White aus Boston (USA),
vertrat erst kürzlich die Meinung, daß „Brot-
esser“ eine höhere Lebenserwartung haben
als „Fleisch-Fett-Esser“. Gerade der Herzin-
farkt wird von den Spezialisten vor allem
auf mangelnde körperliche Bewegung und
falsche, fettreiche Ernährung zurückgeführt.
Die Getreidenahrung — also die Brotzehrung
— bewirkt dagegen eine gesunde kontinuier-
liche Aufnahme von wichtigen Nährstoffen.

Unser tägliches Brot ist auch heute noch
eines unserer wichtigsten Nahrungsmittel. Ein
anschauliches Bild gibt der normale Brotver-
zehr eines Kindes: nahezu 1900 Zweifund-
bröte vertilgt ein gesunder Junge bis zu
seinem sechzehnten Lebensjahr. Passionierte
Brotesser essen sogar leicht noch 25 Prozent
mehr — und nicht zum Schaden ihrer Gesund-
heit. Wer sich seine Liebe zum Brot bewahrt,
der wird reichlich belohnt: Selten finden sich
Uebergewichtige unter den ausgesprochenen
Brotliebhabern. Wer darauf achtet, daß der
Belag nicht aus dem Brot ein Schlamm-
schmittchen macht, der wird sich rasch auf
natürliche Weise gesättigt fühlen — und
braucht die Waage nicht zu fürchten.

Hans Weise

Setzen Sie Ihr zauberhaftes Lächeln auf!

Am Anfang aber steht die Pflege der Zähne

Ihr Lächeln ist Ihre Visitenkarte. Genau wie die ge-
druckte Karte die wichtigsten Details über das Geschäft
und den Beruf einer Person angibt, so erzählt auch ihr
Lächeln Ihrem Publikum, was für ein Mensch Sie sind.
Wenn Sie ein hübsches Lächeln haben wollen, müssen
Sie Ihre Zähne pflegen. Und abgesehen vom guten Aus-
sehen sind gesunde Zähne ein wesentlicher Teil guter
Gesundheit.



Korrektes und häufiges Bürsten ist sehr wichtig. Wenn
wir es nicht zulassen, daß sich Nahrungsreste stundenlang
zwischen unseren Zähnen festsetzen, so könnten wir im
Grunde genommen eitrige Entzündungen, Zahnerkrankung
und schlechten Mundgeruch, der durch eine Mundinfektion hervorgerufen wird, ver-
meiden. Der alte Grundsatz, die Zähne dreimal am Tage zu bürsten, sollte in
Wirklichkeit heißen, daß man die Zähne nach jeder Mahlzeit, Imbiß oder Knab-
bern an Süßigkeiten putzt!

Das ist alles sehr gut, werden Sie vielleicht sagen. Aber wie kann ich meine
Zähne nach einem Mittagessen bürsten, das aus einem „schnellen Schinkenbrot“
zwischen Aktentabletten und Briefschreiben besteht? Oder wie kann ich immit-
ten einer Party davonhuschen, um die Zähne zu putzen? Sie haben recht, sehr
praktisch ist das nicht.

Die nächstbeste Lösung besteht darin, Mahlzeit oder Imbiß wenn immer mög-
lich mit einer rohen Frucht abzuschließen. Dies hat die Wirkung einer milden
Zahnreinigung und genügt vorübergehend, bis Sie wieder in Griffweite Ihrer
Zahnbürste kommen. Oder trinken Sie als letztes nach jeder Mahlzeit ein Glas
Wasser, um den Mund auszuspülen.

Die Art, wie Sie Ihre Zähne bürsten, ist ebenfalls wichtig. Die alte Rechts-
links-Methode mag zwar die Oberfläche polieren, aber es werden dadurch ganz
bestimmt nicht die Nahrungsreste, um die es ja geht, beseitigt.

Bürsten Sie Ihre Zähne immer in einer kreisenden Auf- und Ab-Bewegung
vom Zahnfleisch bis zu den Zahnschmelzen. Kümmern Sie sich besonders um die
Zähne, die Sie im Vordergrund des Mundes nicht sehen können — die Backen-
zähne also.

Ein Wort zur Vorsicht: Wählen Sie eine Zahnbürste
mit mittelhartem bis weichen Borsten. Der übermäßige
Gebrauch einer sehr harten Bürste kann die Zähne und
das Zahnfleisch beschädigen.

Suchen Sie regelmäßig Ihren Zahnarzt auf — und
nicht erst dann, wenn Sie Zahnschmerzen haben. Zahn-
stein, der sich zum Beispiel hinter den Zähnen anlagert,
läßt sich mit einer Zahnbürste allein nicht entfernen,
und obgleich durch regelmäßiges Bürsten seine Bildung
verlangsamt wird, sollten Sie eine eventuelle Entfer-
nung dem Zahnarzt überlassen.



Die Vitaminspenderin Apfelsine

Goldfarben, duftend und köstlich

Jedem jeden Tag eine Apfelsine, oder
Orange, wie feine Leute sagen, und jeder
bleibt frisch und munter in dieser vitamin-
armen Zeit. Damit der Genuß nicht eintönig
wird, verspeisen wir sie auf vielerlei Art.
Hier einige Rezepte.

Apfelsinentoast

Zu zwei geschlagenen Eiern gibt man eine
Vierteltasse Apfelsinensaft und einen Teelöffel
Zitronensaft, schlägt weiter, fügt eine Viertel-
tasse Zucker und eineinhalb Teelöffel gerie-
bene Apfelsinenschale und eine Vierteltasse
Zucker zu und vermischt alles gut. Weißbrots-
scheiben werden von der Rinde befreit, in
die Eimasse getaucht und in Butter goldbraun
gebraten. Die Scheiben richtet man auf einer
vorgewärmten Platte an, belegt sie mit Apfel-
sinescheiben und bestreut sie mit Puder-
zucker.

Apfelsinen-Creme

Vier Apfelsinen werden sternförmig oben
an der Schale eingezackt, die Schale gelöst,
das Fruchtfleisch herausgehoben. Das Fleisch
wird in kleine Stücke geschnitten. Einen
Mandelpudding in einem Viertelliter Milch
einkochen lassen und das Apfelsinenfleisch
samt Saft hinzugeben, es soll etwa einen hal-
ben Liter Pudding ergeben. Notfalls kann man
mit dem Saft einer weiteren Apfelsine verlan-
gen. Den Pudding würzt man mit geriebe-
ner Apfelsinen- und Zitronenschale und Zuk-
ker nach Geschmack und füllt ihn nach dem
Erkalten in die leeren Apfelsinenschalen, läßt
ihn ganz fest werden und setzt die oberen

Schalen wieder auf. Mit glasierten Kirschen,
Waffeln und Schlagsahne verzieren. Großes
Hilfo gibt es bestimmt auf einem Kinderge-
burtstag, wenn man den Schalen vor dem Ein-
füllen einen Mund einkerbt, zwei Augen aus
Nelken eindrückt, die obere Schale wie ein
Hütchen aufsetzt und eine Kirsche mit einem
Zahnstocher oben auf befestigt.

Apfelsinen-Reis-Salat

100 Gramm Reis wird gewaschen, angeröstet,
körrig gekocht und zum Abtropfen auf ein
Sieb geschüttet. Zwei große Apfelsinen werden
von der Schale gelöst, das Fruchtfleisch in
kleine Würfel geschnitten, vier Scheiben zum
Garnieren übrig gelassen. Dann werden
30 Gramm Nüsse gehackt und mit dem Saft
einer halben Zitrone, 10 Gramm Korinthen,
einem Achtelliter Sahne, Zucker nach Ge-
schmack, dem Apfelsinenfleisch und einem
Schuß Weinbrand unter den Reis gemischt.
Dann wird der Salat mit zerriebener Borken-
schokolade bestreut, mit den Apfelsinenschei-
ben belegt und kalt gestellt.

Apfelsinen-Frikadellen

Man dreht das Fleisch von zwei großen
Apfelsinen mit einem halben Pfund Kalb-
fleisch durch den Wolf, mischt 50 Gramm ge-
riebene Kokosnuß, eine Tasse Semmelmehl,
ein Ei, zwei Eßlöffel Korinthen, die geriebene
Schale einer Apfelsine und eine Prise Salz dar-
unter, verknetet die Masse gut und brät sie
in Butter goldbraun. Dazu gibt es Endivien-
salat.

CANARIS

Ein Tatsachenbericht von Rolf Ridberg

BRITISCHES DEM FILM „CANARIS“ DER FAMA F. A. MAINZ/ EUROPA-FILM

WARUM DER
CHEF DER ABWEHR
STERBEN MUSSTE

WUSSTE ZUVIEL

Auch der Chef der Abwehr macht mit

6 Irene von Harbeck entschließt sich, von Generaloberst Beck zu erfahren, was die Schlachtenszene zu sehen und Canaris ihre verräterische Rolle zu erfahren. Der Kapitän ist aber schon auf dem laufenden. Seine Hilfskraft soll Heydrich fortan von Canaris selbst zensierte Nachrichten übermitteln, um ihn irrezuführen. Nach der Besetzung Österreichs am 11. 3. 1938 erfährt Canaris von einer geplanten Verschwörung der Generale. Um Generaloberst Beck hat sich eine Gruppe gebildet, die Hitler absetzen will, um den Frieden zu fördern.

Minuten vergehen: Canaris steht am Fenster. Als er sich umdreht, ist sein Gesicht tiefgefurcht.

„Eggebrecht — ich habe immer noch geglaubt, daß es gutgehen wird. Ich habe sogar eine nationale Regierung begrüßt — ich gebe es zu. Aber ich weiß längst, wer der Mann ist, der an der Spitze des Volkes steht — und dieses Volk hinter mich führt! Ich müßte zurücktreten, Eggebrecht — weil ich einfach nicht mehr mitmachen kann.“

Oberst Eggebrecht richtet sich straff auf. „Das werden Sie nie tun, Herr Kapitän! Sie werden die Abwehr nicht dem Gestapo ausliefern! Sie gehören zu den wenigen Leuten, die die Möglichkeit haben, Deutschland zu retten.“

Canaris hat gerade auf seine Armbanduhr geblickt. Jetzt sieht er erstaunt auf. „Nanu Lüdecke, weiter wollen wir nicht? Soll ich bei dem Regen die ganze Straße runterlaufen?“

„Herr Kapitän — ich glaube, es wäre besser. Ich habe nämlich eine Beobachtung gemacht: jedesmal, wenn wir zu General Beck fahren oder zu General Witzleben, dann schleicht immer jemand um unseren Wagen rum. Und der paßt auch auf, wer da ins Haus reingeht.“

Canaris hält seinem Chauffeur das geöffnete Zigarettenetui hin!

„Da, Lüdecke, nehmen Sie sich die ganze Ladung. Und jetzt will ich Ihnen mal was sagen — wenn die sich so für uns interessieren, dann wollen wir's ihnen leicht machen. In Zukunft halten Sie auch nicht mehr an der Ecke, sondern fahren direkt vor. Das macht einen besseren Eindruck, als wenn ich mich hier im Regen wie ein Indianer anschleiche. Aber halten Sie die Augen weiter offen, Lüdecke. Los!“

Zur gleichen Zeit hält ein Taxi vor einem Haus in der Mommsenstraße, dessen Insasse gleichfalls ungeduldig auf seine Armbanduhr blickt. Er ist zwar gewöhnt, daß Irene von Harbeck pünktlich ist, aber es ist nur noch eine knappe Viertelstunde bis zum Beginn der Oper. „Warten Sie einen Augenblick“, sagt Hauptmann Berndt, der Adjutant von Canaris, zum Fahrer. „Ich sehe rasch mal nach...“

In dem Augenblick, als er Irene auf der Treppe begegnet, weiß er sofort, daß da etwas nicht stimmt.

„Werner, es tut mir leid“, sagt sie mit stotternder Stimme, „aber ich kann nicht mit in die Oper kommen. Die Gestapo hat angerufen; ich muß um acht Uhr am Zoo sein.“

„Aber Liebes, du warst ja erst vor drei Tagen da. Unser schöner Abend. Was mögen die wieder wollen?“

„Ich muß hingehen, Werner. Wenn ich irgend kann, komme ich nach der Oper noch in unser kleines Café.“

„Ich warte auf dich. Sei vorsichtig...“

Pünktlich acht Uhr ist Irene an der Unterführung am Bahnhof Zoo. Pünktlich stoppt der schwarze Wagen neben ihr. Sie steigt ein. Aber diesmal geht es nicht nach dem Westen hinaus; Beckmann, der Vertraute Heydrichs, wendet, sie fahren die Tauentzienstraße hinunter.

Nervös fragt Irene: „Wohin fahren wir denn heute?“

„Wir müssen jetzt handeln!“

Beckmann blickt geradeaus, als er antwortet: „In die Prinz-Albrecht-Straße. Der Gruppenführer selbst will Sie sprechen!“

Wieder steht Irene in dem Raum, in dem Heydrich sie damals zuerst verhört hat. Neben an betrachten zwei SS-Offiziere durch eine Lupe ein Dokument. Da hört sie schon die helle, harte Stimme: „Nehmen Sie doch Platz, Fräulein von Harbeck. Ich habe Sie rufen lassen, weil ich einen besonderen Auftrag für Sie habe.“

Heydrich beugt sich in seinem Sessel vor: „Wir sind ganz zufrieden mit Ihnen. Sie haben da eine Freundschaft mit einem der Offiziere angeknüpft, die sich für diesen Fall sicher gut auswirken läßt.“

Irene hat sich gar nicht klargemacht, daß sie von den Leuten der Gestapo laufend beobachtet wird.

„Fräulein von Harbeck, der Abwehrchef besucht zur Zeit auffällig oft den General Beck und dessen Freunde. Wir würden gern den Grund. Beck ist ja nicht mehr im Amt. Wir haben da eine bestimmte Vermutung. Versuchen Sie, über Ihren Bekannten herauszubekommen, was da los ist. Melden Sie uns das. Und noch etwas: In den nächsten Tagen wird sich einer unserer Leute in der Abwehr melden, um dort als unser Vertrauensmann zu arbeiten. Sie werden diesen Mann jetzt kennenlernen. Wir brauchen ihn, damit wir an das geheime Telefonnetz herankommen. Sie sollen diesen Mann als einen guten, alten Bekannten ausgeben.“

Irene Kehle ist wie zugeschnitten. „Es wird sich alles ergeben, Fräulein von Harbeck. Er wird nach Ihnen fragen. Das ist alles.“

3. September 1938. . . Dichter Zigarrenrauch durchzieht den Bibliotheksraum in der Villa des Generaloberst Beck. Schon seit drei Stunden sitzt man bei der Besprechung. Der Generaloberst ist aufgestanden und an den Tisch getreten: „Meine Herren, ich fasse zusammen...“

Oberst Eggebrecht verläßt leise den Raum. Er hat das verabredete Klingelzeichen an der Tür gehört. Er läßt Canaris in die kleine Vordele eintreten.

„Wir sind zum Entschluß gekommen, Herr Kapitän“, sagt er leise. „Auch Brauchitsch will jetzt mitmachen! Der Tag X kann festgesetzt werden.“

Man hört sehr deutlich durch die halbgeöffnete Tür die Stimme des Generalobersten: „Meine Herren, nach allem, was vorliegt, müssen wir jetzt handeln. Frankreich hat die Maginotlinie besetzt. Nach den Meldungen des Kapitän Canaris wird auch die englische Flotte mobilisieren. Wenn Hitler ins Sudetenland ein-

marschiert, ist der Krieg da! Und der Krieg wäre das Ende Deutschlands. Meine Herren, ich brauche noch einmal Ihre Bestätigung, daß Sie bedingungslos zum Staatsstreich entschlossen sind. Herr General von Witzleben, Herr Oberbürgermeister Goerdeler, Herr von Dohnany...“

Canaris ist zu dem großen Wandspiegel getreten und blickt lange hinein.

„Ja, Eggebrecht“, sagt er langsam, „ich hätte nie gedacht, daß der Mann da im Spiegel mal ein Verschwörer wird. Aber jetzt ist es soweit — und ich weiß, warum ich es tue! Kommen Sie, lassen Sie uns hineingehen.“

Dunkel liegt über dem riesigen Aufmarschgelände des Parteitages in Nürnberg. Doch strahlend hell ist die Tribüne, auf der Hitler steht und zu den Zehntausenden spricht. Er donnert gegen die Tschechoslowakei. Jeder weiß, daß deutsche Divisionen schon auf dem Marsch zur tschechischen Grenze sind. Die Stimmung ist wie am Vorabend eines Krieges.

Der Mann auf der Tribüne, der sich da in einen Machtrausch hineinsetzt, weiß nicht, daß inzwischen seine Absetzung beschlossen ist und der Plan zum Staatsstreich genau vorbereitet ist. Man wartet nur noch auf seine Rückkehr nach Berlin.

„Herr Oberst! Sie kennen meine Meinung!“

Umsonst hat inzwischen ein gewisser Herr Bergemann versucht, sich bei der Abwehr als V-Mann einstellen zu lassen. Man war rechtzeitig vor ihm gewarnt worden.

Alles ist vorbereitet

Als Hitlers Sonderflugzeug am 14. September frühmorgens auf dem Berliner Flughafen ankommt, ist schon alles auf die Minute vorbereitet: die Telefone schallen bei Generaloberst Beck, bei General von Witzleben, bei General Halder, bei Graf Helldorf, dem Berliner Polizeichef... .

Im Raum südlich von Berlin steht die Panzerdivision des Generaloberst Hoenpfer auf Abruf — für eine Übung! Er hat die Aufgabe, die Reichskanzlei, die Ministerien, das Funkhaus und das Telegraphenamt zu besetzen.

Um 20 Uhr soll eine Gruppe junger Offiziere, die von General Halder in die Reichskanzlei eingeschleust werden wird, Hitler, Bormann und die wichtigsten Leute festnehmen und mit ihnen im Auto sofort aus der Reichshauptstadt verschwinden. Diese Gruppe hat das Verschwörernetz schon verlassen. Gleichzeitig wird Graf Helldorfs Polizei-Göbel, Göbbels, Himmler und Heydrich verhaften. Dann erst soll die Besetzung der öffentlichen Gebäude erfolgen.

Generaloberst von Brauchitsch ist unterrichtet. Er will nur noch die Konferenz in der

Reichskanzlei abwarten, ehe er den Befehl zum Losschlagen gibt.

Man will auch nicht länger warten. Um 10 Uhr vormittags ergeht an alle Beteiligten das Stichwort, sich bereitzuhalten. Die Panzer Hoenpfers setzen sich in Bewegung... .

Ungeheure Spannung liegt in dem Bibliotheksraum Generaloberst Beck's, in dem sich die leitenden Offiziere der Verschwörung gegen 14 Uhr eingefunden haben.

„Sie waren noch einmal bei Ribbentrop, Herr Kapitän?“

„Ich habe getan, was ich konnte, Herr General! Ich habe ihn darauf aufmerksam gemacht, daß 40 tschechische Divisionen an der Grenze zusammengezogen sind; daß auf den russischen Flugplätzen ein merkwürdiger Hochbetrieb herrschen scheint. Ich habe Admiral Raeder gebeten, Hitler noch einmal darauf hinzuweisen, daß die englischen Seestreitkräfte zu einer Übung befohlen worden sind. Wie ich eben hörte, soll Verrücktheit und Unentschlossenheit in der Reichskanzlei herrschen.“

Oberst Degenhardt, der Führer der Offiziersgruppe, die Hitler gefangennehmen soll, zerknickt seine Zigarette im Aschbecher und richtet sich straff auf: „Um so besser, Herr Kapitän.“

Canaris tritt dicht an den Oberst heran: „Herr Oberst! Sie kennen meine Meinung! Hitler ist nur festzusetzen! Dieser Mann muß sich

Gläsern vor Irene und Berndt duftet die Waldmeister-Bowle... .

„Jetzt wird's langsam ernst, Irene. Ich hab' es eigentlich gar nicht gern, daß du schon wieder fort bist.“

„Laß uns diese paar Tage, die wir haben, nicht noch beschweren, Werner. Es wird schon eine Möglichkeit geben, daß wir uns bald wiedersehen.“

„Ich glaub' nicht recht daran, Irene! Nach Berlin darfst du nicht zurück. Erst vor ein paar Tagen hat die Gestapo bei dir wieder Hausdurchsuchung gehalten. Die wissen jetzt genau, daß du für uns arbeitest — von dem Augenblick an, als wir dich hier in Hamburg auf die Agentenschule geschickt haben! In Spanien bist du sicher. Und in ein paar Monaten vielleicht...“

Überall Unruhe

Es ist Juli 1939. Aber Europa hat keine Ferien. Überall Spannung, überall Unruhe — schon seit dem Frühjahr, als Hitler sich der Tschechoslowakei bemächtigt hatte. Die Welt weiß, daß Hitler keinen Vertrag erfüllen, keine Versprechungen halten will. Wird Polen das nächste Opfer Hitlers sein?

Das ist auch die Frage, die der Herr im weißen Smoking ernst an seinen Partner richtet. Sie sitzen beide am Rande des großen Hotelstals: Canaris und Baron Trenti. Drüben im Farbenspiel der untergehenden Sonne liegt Madrid... .

„Ich will Ihnen etwas sagen, Trenti — ich hab' nur noch eine Hoffnung! Man hat mir im letzten Jahr jede Million gegeben, die ich angefordert habe. Wir haben unsere Gruppen drüben in Amerika so gut wie in Mexiko und auf dem Balkan. Ich hab' ein klares Bild der Gesamtlage. Ich habe Zahlen, an denen keiner zweifeln kann. Und ich bin fest entschlossen, zu Hitler selbst zu gehen und ihn aus seinem Traum zu reißen — falls er wirklich den Krieg beschließt. Denn Polen, Trenti — das ist der Krieg — ich weiß es.“



Unter dem heißen Himmel Spaniens. Während die Castagnetten klappern, führt Canaris wichtige Gespräche

vor Gericht und vor dem ganzen deutschen Volk verantworten.

Oberst Degenhardt geht. Während Canaris gleich darauf mit dem Grafen Helldorf telefoniert, sieht er draußen im Vorraum Berndt, seinen Adjutanten stehen

Berndt ist bleich: Sein Blick ist entsetzt

„Na, was ist los Berndt? Wie sehen Sie denn aus. Ist irgendwas geschehen?“

„Herr Kapitän... Ich habe das eben gehört... mir wird erst jetzt klar, was hier vor sich geht. Herr Kapitän — ist denn das nicht Hochverrat?“

„Berndt, glauben Sie, daß ich so etwas machen würde, wenn es nicht unbedingt sein müßte? Wissen Sie denn, was ein Krieg heute bedeutet? Sie können es sich vielleicht nicht vorstellen — aber ich! Kein Angriffskrieg ist ein gerechter Krieg. Uns greift ja niemand an.“

Wir greifen an! Ruinen, Trümmer, Millionen von Toten — das ist die sichere Quittung! Deswegen stehe ich hier, um diesen machtvollsten Spieler abzusetzen, ehe es zu spät ist.“

Berndt blickt seinen Chef, den Mann, lange an. „Ich verstehe“, sagt er sehr leise. „Aber... wenn es mißglückt, Herr Kapitän?“

„Dann halt ich meinen Kopf dafür hin, Berndt.“

Die Panzer rollen

14. September 1938, um 18 Uhr: Hoenpfers Panzer haben den Berliner Stadtrand erreicht.

Oberst Degenhardt meldet seine Gruppe aktionsbereit! Graf Helldorf ruft an, wann er seiner Sondertruppe den Abfahrtsbefehl geben soll.

Draußen in Paris geht das Leben weiter wie an jedem Alltag. Niemand ahnt, welch ungeheure Umwälzung in den nächsten Stunden vor sich gehen soll.

Wieder schritt das Telefon auf dem Schreibtisch von General Beck. Es ist ein Anruf für Canaris. Er nimmt den Hörer. „Eggebrecht!“

Und plötzlich verändert sich sein Gesicht. „Eggebrecht! Das ist doch nicht möglich!...“

„Glauben Sie wirklich, daß ihn das noch abhalten kann?“

Canaris schweigt eine Weile.

„Ich werde es jedenfalls versuchen, Trenti. Im Augenblick hört er auf mich. Hitler muß doch von den Zahlen ablesen, daß die ungeheure Rüstung, die wir in einem Jahr auf die Beine gestellt haben, in spätestens zwei, drei Jahren von den anderen überholt ist. Daß wir gar keinen Handelskrieg führen können! Aber was auch kommen mag, Trenti, Sie bleiben hier in Spanien. Wenn der Krieg ausbricht, habe ich so leicht keine Möglichkeit, Sie noch hinauszubringen.“

„Ich habe Ihnen schon gesagt, Trenti, daß ich Ihnen die kleine Harbeck herschicke. Wir werden sie gegebenenfalls dann in England einsetzen. In Berlin ist es zu gefährlich für sie geworden.“

Chauffeur Lüdecke hat sich noch immer nicht daran gewöhnen können, daß sein Chef inzwischen zum Admiral befördert ist. Als er ihn draußen auf dem Flugplatz Tempelhof abholt, geht schon der erste Satz daneben: „Erst nach Hause oder gleich zum Amt, Herr Kapitän?“

Canaris lächelt. „Na, Lüdecke, Sie können mir den schönen Titel aber auch gar nicht, Sie haben sich 'nen Admiral sicher ganz anders vorgestellt.“

Mit einem Schlag ist die gute Laune des Admirals verflogen, als er zwanzig Minuten später in der Abwehr Eggebrechts ersten Bericht hört.

... wir konnten die Auslieferung des Befehls unmöglich verzögern, Herr Admiral. Direkt aus der Reichskanzlei! Wir konnten Sie gestern nicht erreichen.“

„Eggebrecht! Sie haben an Herrn Himmler unsere sämtlichen polnischen Uniformen ausliefern müssen? Was soll das bedeuten?“

(Fortsetzung folgt)

Die Blätter berichten: Chamberlain kommt nach Deutschland!

Canaris läßt den Telefonhörer sinken. Er regt blickt er die Generale an:

„Wir können einpacken, meine Herren. Das... das hätte wohl niemand erwartet!“

Diese Nachricht, die Oberst Eggebrecht eben an Canaris durchgegeben hat, löst noch am Ende des gleichen Tages aus allen Lautsprechern, erscheint in riesiger Aufmachung in den Spätausgaben der Abendblätter: Chamberlain kommt nach Deutschland!

In letzter Minute hat der britische Premierminister sich entschlossen, den Frieden zu retten. Knapp vier Stunden vor dem Staatsstreich macht diese Nachricht alle Unternehmungen der Generale unmöglich.

Gegen neun Uhr abends sind die Offiziere in der Villa von Generaloberst Beck versammelt. Inzwischen ist die Meldung eingetroffen, daß Hitler und Göring sofort nach Berchtesgaden geflohen sind. Nur General von Witzleben ist noch für das Unternehmen.

Canaris hat den großen Plan von Berlin zusammengestellt und in seine Aktenakte gesteckt. Dann antwortet er Witzleben: „Herr General, daß England einen solchen Schritt unternehmen würde, hätte keiner von uns gedacht. Aber nach diesen Verhandlungen mit Chamberlain wird Hitler wieder einmal als der geschickteste Staatsmann dastehen. Das Volk würde uns überhaupt nicht verstehen. Wir müssen alles zurückpfiffen.“

Die Geheimbefehle gehen hinaus. Die Panzerdivision des Oberst Hoenpfer rollt zu ihrem Standort zurück. Die „Übung“ ist beendet! Die Gruppe des Oberst Degenhardt löst sich auf.

Und vierzehn Tage später umbrannt Jubel den Wagen des „Führers“, der mit Mussolini zusammen von der Konferenz zurückkehrt. Die Tschechei mußte das Sudetenland abtreten! Der Friede scheint gerettet... .

Die kleinen Lampen schimmern auf den weißgedeckten Tischen. Über die Alster gleiten Boote. Walzermusik tönt von fern. Aus den

ZUM

Der „Poli“

Wenn man einma...
...dies ist jetzt...
...reich von offlu...
...worden — so stü...
...ein etwas entll...
...lich daß auch d...
...zu haben a...
...Grundsatz ihr...
...Lärm um Nicht

So geschah es auc...
...französischen...
...in einem Haus d...
...sollte. Ein...
...begab sich auf t...
...aten.“, das in f...
...dem deutchen...
...zeichnet wird, un...
...ebnis: der „Poli...
...s darauf zu bes...
...Einfachheit inn...
...zu vollführen, r...
...durcheinander...
...eue ersichtlichen G...
...Porzellan in...
...stimmern und mi...
...verständlichen t...
...Merkwürdige...
...ganz bestimm...
...sein müße...
...Apparat h...
...dieser Störstru...
...im Bild festz...
...dieser Mensch...
...händen war...
...Im Falle San...
...Junge mit...
...linger gewesen. Soba...
...m verließ, hört...
...der wüste Tan...
...So zwingt sich...
...daß der Urheber...
...derer ist, als das

Zum gleichen Em...
...senden von unt...
...kommen. Das Inter...
...Metaphysik hat in d

Seelen

SYDNEY. Unangeneh...
...Melbourne...
...zustand und Krim...
...Sie werden v...
...fahren über sich...
...denn sie haben...
...Umständen...
...„Angen“ entwicke...
...werden, den man nac...
...tamer Suche endlich...
...rennlich verließ er...
...dem er verurteilt...
...unbeholdigt dav...
...Vor zwei Jahren...
...die Pistolenheld, d...
...Canwick, der Polize...
...gültig. Man hatte...
...dem Taschendiebst...
...ante fliehen, bevu...
...llig war. Als ma...
...wieder einfind bewa...
...besonders streng...
...dem er vor d...
...solle. Was man sich...
...aufmerksamkeit...
...abgegriffen.

Man hatte Renwick

Ein Besorgnis blick...
...galtreichen Luxuoso...
...Pensionen in der...
...Azur nun schon...
...blauzeit grau verhan...
...nicht gerade aufhalt...
...in letzter Zeit...
...flüchtige Befürchtung...
...der Sonnenstuhl...
...über die Nor...
...herüberstreichende...
...aufstromes nicht u...
...änderung des gese...
...mitschreiben könn...
...sammenhang damit...
...natürliche Katastroph...
...den Sonnenschel...
...Rice, Cannes und...
...Namen, die zusam...
...gegriffen von Luxu...
...Millionären, Filmst...
...ausgegangenen. Well...
...stehenden Sonnen...
...blau-grünen Ge...
...er den leuchtend...
...Blumenkörbe i...
...gen Anstichtpost...
...prächige Kullas i...
...die Sonnenanbet...
...Europa angewiesen...
...dieser Gebiete, dem

UM FEI FR ABEND

„Poltergeist“ in Untersuchungshaft

Man einmal den so aufregendsten Spuckgeschichten nachgeht - dies ist jetzt wieder einmal in der offiziellen Seite her geworden - so stößt man letztendlich auf etwas enttäuschendes Ergebnis, daß auch die Gespenster Star zu haben schienen und nach Grundsatze ihr Unwesen treiben: Lärm um Nichts.

geschah es auch diesmal wieder in der französischen Stadt Sancerre, wo in einem Haus der Familie Bouillaud ein „Poltergeist“ zuhause sein sollte. Ein Untersuchungskomitee ging auf die Spur des „Unheimlichen“, das in Frankreich allgemein dem deutschen Wort „Poltergeist“ gleichbedeutend ist, und kam zu folgendem Ergebnis: der „Poltergeist“ scheint sich darauf zu beschränken, in kindlich-befriedigender Weise das Gleiche zu vollführen, nämlich Haushaltsgegenstände ineinander zu werfen, Möbel erschüttern, Porzellan in tausend Stücke zu zerbrechen und mit viel Krach allerlei lärmlichen Unsinn anzustellen. Merkwürdiger aber ist dabei, daß ganz bestimmte Menschen an dem Apparat hat es je vermerkt, während Störstunden des „Poltergeists“ festzuhalten, wenn nicht dieser Menschen zu gleicher Zeit in dem Hause ein vorzugsweise ein junger Mann mit Namen Jöel Bouillaud gewesen. Sobald jedoch Jöel den Verstand verlor, hörte der „Poltergeist“ der wilde Tanz der Küchengeräte auf. Er zwingt sich also der Gedanke ist, daß der Urheber dieses Ganzen kein anderer als das Kind selbst.

Das gleiche Ergebnis ist man in den von untersuchten Fällen gefunden. Das internationale Institut für Parapsychik hat in den Jahren 1889-1892

nicht weniger als 17.000 Spuckgeschichten wissenschaftlich untersucht, d. h. durchschnittlich elf Fälle pro Tag in vier Jahren. Und wenn man diese alten Aufzeichnungen heute studiert, gelangt man zu der Erkenntnis, daß die meisten der damals auf Genaueste untersuchten Vorkommnisse dem Spuck von Sancerre ähnelten. Stets war ein Mädchen oder Junge im kindlichen Alter als „Medium“ notwendig, und sobald man dieses entfernte, verschwand auch der „Poltergeist“.

Ueber das Phänomen des „Mediums“ scheinen sich jedoch die Wissenschaftler noch nicht ganz einig geworden zu sein. Das Institut für Metaphysik vertritt die Meinung, daß gewisse Kinder eine geheimnisvolle Gabe für die Inszenierung solcher Gespenstererfolge zu besitzen scheinen. In erstaunlicher Weise gleichen diese Vorstellungen denen eines erwachsenen „Mediums“, übertreffen jedoch diese noch bei weitem. Ist dies alles nun ein Beweis für die Existenz übernatürlicher Kräfte? Das Institut für Metaphysik drückt sich hier sehr vorsichtig aus. Fest steht jedoch, daß ein Poltergeist ein „schlechtes Medium“ ist. Und beruhigend ist es zu erfahren, daß man den Mitteln der Polizei der haarsträubende Spuk jedesmal ein Ende fand, sobald sich die „Obrikeit“ seiner annahm.

Gewichtsverlagerung

NEW YORK. „Ein halbes Pfund zu schwer!“ erklärten die Kontrollangestellten auf dem Flugplatz von Atlanta im USA-Staate Georgia, als sie das Gepäck eines Fluggastes wogen. Der Fluggast nickte gelassen, entnahm einem Koffer eine Salami, schnitt ein halbes Pfund davon ab und verzehrte es. Das Gewicht des Gepäcks entsprach damit den Vorschriften.

Seelenruhig spazierte der Gangster davon

NEWY. Unangenehme Tage sind für die Melbourne Gerichtsbeamten, die Kriminalbeamten angebrochen. Sie werden wohl Disziplinärverfahren über sich ergehen lassen müssen, wenn sie haben unter geradezu großen Umständen einen „schweren“ entwichenen lassen, einen Verbrecher, den man nach zweijähriger mühsamer Suche endlich gefangen hatte. Seiner Verhaftung wurde er durch einen Verstoß in das Gerichtsgebäude, dem er verurteilt werden sollte, und unbefuglich davon.

Zwei Jahre vor dieser gefährlichen Pistolenheld, der jetzt 39jährige, wurde der Polizist schon einmal entlassen. Man hatte ihn in Sydney bei der Taschendiebstahl ertappt, aber er hatte fliehen, bevor die Verhandlung begann. Als man ihn jetzt endlich gefangen erbeutete, wurde er ein wenig bewacht man ihn natürlich besonders streng bis zu jenem Tag, an dem er vor dem Richter erscheinen sollte. Was man sich allerdings dann an Aufmerksamkeit leistete, ist einfach unvorstellbar.

Man hatte Renwick zusammen mit ein-

igen anderen Verbrechern in einem Zimmer „aufbewahrt“, das direkt an den Gerichtssaal anschließt. Wer es verlassen will, muß durch diesen Saal gehen. Trotzdem war der Verbrecher verschwunden, als man ihn zur Verhandlung abholen wollte. „Er ist weggegangen“, sagten grinsend die anderen Gefangenen. „Haben Sie ihn nicht gesehen?“ Das ungläubliche hatte sich ereignet: Renwick hatte das fensterlose Zimmer verlassen und war quer durch den Saal in dem sich ein Richter mehrere Gerichtsbeamte und Polizisten aufhielten, verknüpft in Freiheit hinausmarschiert.

Man hätte das Verbrechen noch verstehen können, wenn Renwick ein unauffälliger Mensch wäre. Das ist er jedoch keineswegs. Er sieht genauso aus wie man sich einen Schwerverbrecher vorstellen würde. Dieser Gangster ist ein großer, breitschultriger Kerl mit breitgeschlagenen Nase und einer roten Narbe im Gesicht. Er trug eine helle Hose, ein knallbuntes Hemd und eine nicht weniger bunte Strandjacke. Trotzdem hatte niemand Renwick beachtet.

Dunkle Zukunft für das Sonnen-Paradies?

Resigniert blicken die Besitzer der luxuriösen Luxushotels und eleganten Villen in der französischen Côte d'Azur nun schon seit Wochen in den graublauen verhangenen Himmel. Denn gerade aufsteigend wirkt auf sie in letzter Zeit immer häufiger gestörte Befruchtung maßgeblicher Meteorologischer, daß die Verlagerung eines der gesamten Landesklimas abhängig davon ist, daß eine wirtschaftliche Katastrophe vor allem für die den Sonnenschein angewiesene französische Riviera unvermeidbar wäre.

Cannes und St. Tropez, das sind die zusammenhängenden mit den Villen von Luxus und Reichtum, von Prominenten, Filmstars und eleganten Begleitern. Weiße Hotelpaläste im blauen Gestaden des Meeres und dem leuchtenden südlichen Himmel Blumenkressen in Niss, auf unzähligen Ansichtspostkarten ging diese Kullisse in alle Welt. Ganz besonders Sonnenanbeter aus Amerika und England angewiesen ist die Wirtschaft dieser Gebiete, denn die Fremdenindu-

strie ist ihr hauptsächlichster Erwerbszweig. Mit langen Geschichten jedoch bereits im vergangenen Jahr viele der Ferienbummler schon nach wenigen Tagen wieder ab, als der Himmel Woche um Woche das gleiche bleierne Grau zeigte, als kalte Winde einen Aufenthalt am Strand unmöglich machten und die heftigen Regengüsse kein Ende nehmen wollten. In der Normandie und Bretagne dagegen, Gebieten, die sonst zu den regenreichsten des ganzen Landes zählen, fiel wochenlang kein so winziges Tröpfchen vom Himmel, die Niederschlagsmesser blieben leer, und die Bauern stöhnten unter der Trockenheit. Schließlich war es soweit, daß das Vieh auf den dürrer Wäldern kaum noch Futter fand und das Korn bereits auf dem Halm vertrocknete.

Die Wissenschaftler nun gingen diesem witterungsbedingten Phänomen, das sie zunächst für einmalig hielten, nach und stellten fest: ein aus dem Nordatlantik kommender feucht-kühler Luftstrom, der bisher zwischen der Hafengebiet Brest an der Westspitze der Bretagne und dem in der nördlichen Normandie gelegenen Dieppe die Küsten Frankreichs erreicht, und dessen Auswirkungen sogar bis zu den Bergen der Vogesen spürbar waren, hat allem An-

Geschwätziger Mörder verriet sich selbst

ANTWERPEN. Recht verdächtig benahm sich der 22jährige Schreiner Joseph Diels aus Lier bei Antwerpen, als er bei der Polizei zu einer routinemäßigen Befragung erscheinen mußte. Es ging um den ungeklärten Tod der 36jährigen Schiffs-Stewardess Marie Senecaut, einer ehemaligen Tänzerin, die vor zwei Monaten in einem Krankenhaus in Wilrijk nahe Antwerpen ermordet aufgefunden worden war. Diels hatte zunächst zum Kreis der Verdächtigen gehört und war auch vernommen worden. Jetzt sollte er nur noch einmal zur Klärung eines Widerspruchs in seiner Aussage befragt werden. Die Polizei verdächtigte ihn schon nicht mehr. Da verriet der junge Mann sich selbst, indem er unaufgefordert berichtete, er träume des Öfteren von dem Mord. Seine Schilderungen des Mordzimmers waren so genau, daß der vernehmende Beamte stutzig wurde und ihn schließlich zum Geständnis zwang.

Die Polizei hatte nach dem Mord viele Stunden verfolgt, um den Tod der Marie Senecaut, die ein sehr bewegtes Leben geführt hatte, zu klären. Auch Diels dessen Fahrrad man am Morgen nach der Tat in der Nähe des Krankenhauses gefunden hatte, wurde vernommen. Er gab an, in jener Nacht mit Freunden eine Zechtour unternommen zu haben. Da er etwas zuviel getrunken hatte, habe er sein Rad einfach an einen Baum gelehnt und sei zu Fuß heimgegangen. Diese plausible Erklärung wurde dann später durch die Aussage eines Kameraden von Diels teilweise wieder entwertet. Dieser erklärte er habe sich erst nach Mitternacht von

Diels getrennt, während Diels einen früheren Zeitpunkt angegeben hatte. Zur Klärung dieser Ungereimtheit mußte noch einmal eine kurze Routinebefragung stattfinden. Diels konnte den Widerspruch tatsächlich klären. Dann begann er jedoch, unaufgefordert seine angelegten Träume von dem Mordzimmer zu erzählen. Der Kommissar sagte ihm auf den Kopf zu, daß er der Mörder sei. Nach kurzem Zögern gestand Diels die schreckliche Tat.

Schwerer Schlag für kämpferische Witwe

LONDON. Vor einem kaum vierwöchigen Problem steht Lady Hoare, die Witwe des 1954 verstorbenen britischen Diplomaten Sir Reginald Hoare. Sie muß über 16.000 Pfund Sterling Gerichtskosten aufrufen, etwa 2.000.000 Fr. - und das nur, weil sie einem Krankenhaus runde 9.700 Fr schuldig geblieben ist. Die hartnäckige 70jährige Dame hat einen durch alle Instanzen gelaufenen Prozeß um diese Summe verloren.

Sir Reginald Hervey Hoare, einst Botschafter in Tsheran und Bukarest, hatte vom 17. Juni bis zum 20. Juli 1954 mit einem Herzleiden in der „Laudonier Clinic“ gelegen, war aber offenbar nicht wieder genesen. Er starb am 12. August, wenige Wochen nach seiner Heimkehr. Daraufhin bezeugte Lady Hoare, ihr Mann sei in dem Krankenhaus nur nachlässig gepflegt worden. Wahrscheinlich sei er nur deshalb so schnell gestorben. Sie weigerte sich darum, die hohe Krankenhausrechnung ganz zu bezahlen. Einen Rest in Höhe von 73 Pfund Sterling blieb sie schuldig.

Um diese Summe, etwa 9.700 Fr. verurteilte die Witwe zur Zahlung der 73 Pfund. Lady Hoare wandte sich daraufhin an das Berufungsgericht, das sich ihrer Auffassung anschloß. Aber gewon-

Kurz und interessant...

Hochzeitsurlaub aus dem Gefängnis bekam der 33jährige Michael Moore, der wegen Einbruchs vier Jahre absitzen hat. Von zwei Wärtern begleitet, begab er sich mit seiner Braut Hazel Dunphy in eine Londoner Kirche, sprach sein Jawort, küßte Hazel liebevoll und raste plötzlich davon. Bisher hat man ihn noch nicht wieder eingefangen.

In Genf zeigte die Welt-Gesundheits-Organisation den Film: „Der Alkohol und der Alkoholismus.“ Nach der Vorstellung wurden Cocktails serviert.

Von zwei Straßenräubern überfallen wurde in Mailand der 70jährige ehemalige Schauspieler Alberto Tricchi. Der recht wohlhabende alte Mime, der zu-fällig nur 1000 Lire (etwa 80 Fr.) in der Tasche hatte, erzählte schluchzend dem Räubern eine derartig rührende Elendgeschichte, daß sie ihm noch 1000 Lire dazuschickten und laufen ließen.

Einbrecher brachen in Melbourne dem Geldschrank des Pastors Alfred Bigh auf. Sie fanden darin nur Notizen zur nächsten Predigt des Gelieblichen - Thema: „Du sollst nicht stehlen.“

Eierschwemme

Die Vereinigten Staaten haben eine Eierschwemme. Seit zwanzig Jahren waren die Eier nicht mehr so billig wie jetzt. Und trotzdem werden nicht mehr Eier gekauft. Woran liegt es? fragten sich die Werbe-Experten. An der unmodernen, leichtzerbrechlichen Verpackung? Haben die Hausfrauen die gewohnte ovale Form satt, die sich in der Aufbewahrung so ungünstig auswirkt? Versuchen wir es mit rechteckigen Eiern meinten sie. Und so wurde das Sekonden-Rührei erfunden, das wie ein Döckchen aussieht und mit etwas kochendem Wasser begeben wird. Im Handumdrehen geht es zu einer Portion Rührei auf. Man hofft, demnächst auch gebackene Eier nach diesem Verfahren herauszubringen. Nur das welche Frühstücks-Eier auch in Zukunft noch in der gewohnten altmodischen Form auf den Tisch kommen.

„Ich weiß nicht, wie ich das Geld zusammenbringen soll“, erklärte Lady Hoare kopfschüttelnd. „Eigentlich müßte der Staat einspringen, denn er hat ja schließlich die obstrukten Gesetze erlassen, die er möglich machen, daß der Spruch von drei Berufungsinstanzen umgeworfen werden kann. Bei dem ganzen Prozeß ging es mir übrigens gar nicht um die lächerlichen 73 Pfund. Ich hatte nur das Gefühl, daß ich meinem verstorbenen Mann diesen Kampf schuldete.“

Auch die Direktion des Krankenhauses wies darauf hin, daß es ihr nicht um die 73 Pfund gegangen sei. Sie mußte nur die Ehre ihres der Nachlässigkeit beschuldigten Personals verteidigen - was ihr jetzt auch gelungen ist. Auf jeden Fall hat die Gerichtskasse am meisten an diesem Fall verdient.

Im Flugzeug zur Katzenhochzeit

NUERNBERG. Exotischen Besuch hatte der Nürnberger Flughafen: In seinem Privatflugzeug landete Prinz Sadruddin Khan, Sohn des vor drei Jahren verstorbenen Aga Khan und Onkel des gegenwärtigen Imaailiten-Gottes Karim Khan. In Begleitung des Prinzen befand sich ein Dolmetscher und - die Siam-Katze „Juk Savaran“, um deren willen Sadruddin Khan die Flugreise von Schöndorf in der Schweiz, wo er mit seiner Gattin einen Skurlaub verbringt, nach Nürnberg angetreten hatte.

„Juk Savaran“ soll nämlich Hochzeit halten. Die 12 Monate alte Katzen-schönheit gilt unter ihregleichen nicht minder blaublütig als ihr Herr und Besitzer unter den Menschen. Prinz Sadruddin hat deshalb lange Ausschau gehalten. Seine Wahl fiel schließlich auf einen prachtvollen Siam-Kater, der sich im Zwinger Avalon in Carlsbad bei Fürth befindet. „Leo Doneraile“ heißt der Anserkorene, ein Siamesen-Adonis

vom Schnurrbart bis zur Kralle, der bereits aus zehn internationalen Wettbewerben als Sieger hervorgegangen ist. Eine Woche lang wird Leo nun mit Juk Savaran eine Katzen-Ehe führen und diese „Mitterwoche“ wird seiner Besitzerin Elisabeth Eytlinger mit 500 DM honoriert. Dann kommt Prinz Sadruddin wieder im Privatflugzeug aus der Schweiz nach Nürnberg, nimmt sich ein Taxi nach Carlsbad und holt die Katzenprinzessin ab, die dann hoffentlich bereits Mutterfreuden entgegensieht.

Gewiß, die „Katzenhochzeit von Carlsbad“ kommt dem Prinzen teuer. Aber es ist kein hinaufgeworfenes Geld. Die Edelkatze Juk Savaran hat ihn fast 3000 DM gekostet. Kater Leo Doneraile dürfte noch etliches mehr wert sein. Sechs bis acht possierliche Siam-Kätzchen aus dieser aristokratischen Verbindung - und die „Hochzeitsreise“ im Flugzeug hat sich rentiert.

Bolivien

UNRUHIGES „TIBET SÜDAMERIKAS“

Bolivien zählt zu den Ländern Südamerikas, denen die Geologen und die Wirtschaftsfachleute bestätigen, daß sie reich sein könnten, aber nach dem gegenwärtigen Stand der Dinge ist es arm, dem es nutzt seine Schätze nicht. Boliviens Hauptstadt La Paz ist die höchste Hauptstadt der Erde, aber diese Attraktion ist eine höchst zweischneidige Angelegenheit, weil zwar jeder gerne von sich behaupten möchte, in der „Metropole über den Wolken“ gewesen zu sein, aber nur wenige die damit verbundenen Strapazen auf sich nehmen wollen.

So sah es in Bolivien vor kurzem aus: Die Präsidentschaftswahlen standen vor der Tür. Nach der Verfassung war es nicht gestattet, daß ein Präsident zweimal nacheinander gewählt wird. Das bedeutete, daß Hernán Siles Zuazo abtreten mußte. Nun gibt es in ganz Bolivien nur eine zugelassene Partei: die Nationalrevolutionäre Bewegung (MNR). Mithin hätte alles ganz einfach sein können, wenn die MNR sich nicht vor einiger Zeit in einen linken und einen rechten Flügel gespalten hätte, von denen jeder einen eigenen Kandidaten aufstellte.

Der Wahlkampf wurde so erbittert und rücksichtslos geführt, daß es zu blutigen Auseinandersetzungen kam. Der Erzbischof von La Paz forderte beide Seiten auf, die politischen Gegensätze zu überwinden.

Ausländische Beobachter waren sich ziemlich klar darüber, daß der Ausgang der Wahlen nichts an der Tatsache ändern könne, daß Bolivien noch lange Zeit sehr hart um den inneren Frieden ringen müssen.

Krasse Gegensätze

Wollte man Bolivien mit europäischen Maßstäben messen, dann käme man zu einem erschreckenden Ergebnis. Die Sklaverei ist in jenem Andenland erst vor sieben Jahren durch einen Regierungserlaß abgeschafft worden. Bis dahin gehörte fast alles, was besitzenswert war, kaum hundert Großgrundbesitzern. Die indianische Bevölkerung — sie beträgt noch heute 80 bis 90 Prozent — befand sich in einem Zustand der Leibeigenschaft. Zwar wurden die meisten von ihnen in der offiziellen Statistik als Bauern geführt, aber alles, was sie „besaßen“ war ein kleines Stück Land und ein kleines Haus, das ihnen der Herr überlassen hatte. Dafür mußten sie vier Tage in der Woche auf den Aeckern des Großgrundbesitzers arbeiten. An den restlichen drei Tagen konnte der Herr noch eine ganze Reihe von Sonderleistungen beanspruchen.

Nur ein ganz geringer Prozentsatz der Großgrundbesitzer kümmerte sich um seinen Besitz oder gar um die Bauern. Die meisten — mindestens 90 Prozent — lebten entweder in der Hauptstadt oder im Ausland. Die Aufsicht und die Verwaltung überließen sie meist den Mestizen, die in die eigene Tasche arbeiteten und die Indios ausbeuteten, die sich nicht wehren konnten und die bis zum Jahre 1953 auch kein Wahlrecht hatten.

Es konnte darum kaum verwundern, daß die sozialen Spannungen gefährliche Ausmaße annahmen. Selbst die Reformen brachten keinen grundlegenden Wandel, denn sie hinkten beträchtlich der Entwicklung hinterher.

Boliviens größter Reichtum war das Zinn, aber die Erzbergwerke liegen weit ab von den Zivilisationszentren und schlimmer noch, weit von den Kohlengruben, so daß der lange und schwierige Weg zu den Verarbeitungsstätten verteuert wirkt. Nachdem die Zinnknappheit ohnehin ein Ding der Vergangenheit ist, hat Bolivien auch noch Absatzsorgen für sein wichtigstes Exportgut.

Würden die USA nicht jedes Jahr der bolivianischen Regierung mit Hilfsmaßnahmen in einer Höhe von 25 bis 30 Millionen Dollar unter die Arme greifen, dann hätte das Land schon vor Jahren den finanziellen Bankrott erklären müssen.

Neuerdings interessiert sich Moskau sehr stark für Bolivien. In der sowjetischen Hauptstadt geschulte bolivianische Gewerkschaftler ersetzen die bisher nicht gewährte rote Hilfe durch zündende Schlagworte. Die Propaganda nutzt die nach wie vor überaus starken sozialen Gegensätze aus und macht sich die Tatsache zunutze, daß es in diesem so armen Lande, das so reich sein könnte, immer noch

Menschen gibt, denen der Verlust einiger Millionen nichts ausmacht.

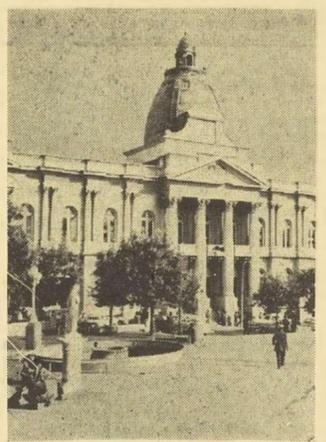
Dünne Luft in La Paz

La Paz ist eine seltsame Stadt. Es liegt rund 3700 Meter über dem Meer. Die Luft ist dünn und arm an Sauerstoff. Der Besucher aus dem flachen Lande leidet mindestens in den ersten Wochen an Atemnot, Schwindelgefühlen, Schlaflosigkeit und anderen unangenehmen Erscheinungen. Er muß vielen Gewohnheiten, die ihm möglicherweise im Laufe der Jahre lieb geworden sind, abschwören. Hat er früher gerne einen Cocktail oder zwei zu sich genommen, so stellt er



INDIENDORF

im Innern des Landes. Die Bevölkerung treibt Ackerbau und Viehzucht, in den Anden auch Bergbau. Die meisten Indios sind sehr arm.



IM KLASSISCHEN STIL

der spanischen Zeit ist der Regierungspalast in La Paz errichtet. La Paz in den Anden ist eine der höchstgelegenen Hauptstädte der Welt.



MITTELPUNKT DER LANDESHAUPTSTADT LA PAZ

und Schauplatz unzähliger Revolutionen ist die Plaza Murillo. Wenn eine der zahlreichen Revolutionen im Gange ist, dann sind an bestimmten Stellen der Stadt Wachen aufgezogen. Die Republik Bolivien bedarf jedoch dringend des inneren Friedens und der Ruhe.

plötzlich fest, daß schon ein ganz kurzer Schluck berauschend wirkt. War er früher begeisterter Spaziergänger, so erlebt er, daß er schon nach 100 Schritten weiche Knie bekommt.

Wer sich für einen Posten in der bolivianischen Hauptstadt bewirbt — sei es als Kaufmann, Ingenieur oder Diplomat, weiß nur selten, daß schon sechs von sieben Kandidaten aus gesundheitlichen Gründen abgelehnt werden. Wer sich nach der strengen Auslese freut, daß er alle Hürden genommen hat, findet kurze Zeit später meist nur wenig Anlaß, sich darüber zu freuen, denn La Paz ist nicht gerade sehr modern und die Lebensbedingungen sind alles andere als anziehend, jedenfalls nicht für den Ausländer.

Zu den Seltsamkeiten von La Paz gehört es, daß diese Stadt in aller Welt als die Hauptstadt Boliviens bekannt ist, ohne es eigentlich zu sein. Zwar kann La Paz von sich behaupten, das Industrie-, Wirtschafts- und Verkehrszentrum des Landes zu sein, zwar residiert die Regierung in La Paz, aber nach dem Abkommen von 1898 ist Sucre, die Stadt, in der der Oberste Gerichtshof residiert, die offizielle Hauptstadt der Republik. Sucre pflegt noch heute die alten kastilischen Traditionen und Sitten. Seine San Francisco Xavier-Universität zählt zu den ehrwürdigsten Bildungsstätten.

Seltene Bräuche

Früher waren die Indios für Bolivien kein Problem. Die dünne weiße Oberschicht sah in ihnen kaum mehr als primitive Eingeborene, die ihnen freilich immer etwas unheimlich blieben, weil man es ihnen nie ansehen konnte, was sie dachten, doch das störte wenig, denn die rothäutigen Ureinwohner schienen sich damit abgefunden zu haben, daß es immer fremde Herren geben würde, denen sie dienen mußten. Die Regierenden mochten die Ergebnisse aus einem Mangel an Erkenntnis für gegeben hingenommen oder sie auch nur aus Wunschkäse als festen Faktor in ihre Rechnungen eingesetzt haben, doch seit einiger Zeit wissen sie, daß auch die Indios von einem besseren Leben träumen, daß sie bereit sind, jedem, der es ihnen zu versprechen bereit ist, gerne folgen. Die in Moskau geschulten Linksradikalen machen sich diese Hoffnungen zunutze, doch auch sie bewegen sich auf unsicherem Grund, denn selbst sie können nicht behaupten, die Indios Boliviens wirklich zu kennen.

Man muß einmal die Feiern anlässlich des Allerseelenfestes in La Paz erlebt haben, um zu erkennen, daß diese Nachkommen eines einst so großen Volkes ihren Traditionen zu sehr verhaftet sind, als daß sie je eine leicht manipulierbare Masse von Unterdrückten und Ausgebeuteten im marxistischen Sinne werden könnten.

Am Allerseelentage pilgern die Indios zu vielen Tausenden zum Friedhof von La Paz. Zwischen den Gräbern schlagen sie Tische auf, die mit Leckerbissen beladen werden. Totentänze, wie man sie im Mittelalter in Europa kannte, bilden den Höhepunkt des Festes. Bei ihnen gibt es keine Konzessionen an die Touristen, die ohnehin von dieser „Attraktion“ meist nichts wissen.

Am nächsten Morgen sind die kulinarischen Genüsse von der improvisierten Tafel verschwunden. Jedermann weiß, daß nachts die Armen der Stadt sie verzehrt haben, aber darüber spricht man nicht; offiziell waren es die Seelen der Verstorbenen, die die Tische abräumten.

Wer die Totentänze gesehen hat, vergißt sie nie. Ihm bleibt aber noch etwas anderes in Erinnerung: Seit Menschengedenken, so heißt es nach glaubwürdigen Aussagen, hat es zu Allerseelen nie auf dem Friedhof geregnet, selbst wenn in der Stadt zur gleichen Zeit ein Wolkenbruch niederrauschte. Die Indios finden daran nichts Besonderes, denn sie wissen ein Mittel gegen den Regen, an das außer ihnen niemand glaubt.

„Traumsee Südamerikas“

Der Titicacasee liegt 3825 Meter über dem Meeresspiegel. Er ist der größte See Südamerikas. Die Fläche, die er bedeckt, entspricht dem Vierfachen des Großherzogtums Luxemburg. Etwa die Hälfte des Sees liegt auf bolivianischem, die andere auf peruanischem Hoheitsgebiet.

Bolivien wird nicht selten das „Tibet Südamerikas“ genannt; vom See jedoch spricht man allgemein als einem „zweiten Garten Eden“, und diese Bezeichnung verdient er voll und ganz. Wer von La Paz oder aus der rauhen Bergwelt der Minengebiete in den Anden kommt, der fühlt sich tatsächlich in das Paradies versetzt. An den Ufern jenes Sees herrscht ewiger Frühling. Die Luft ist warm und völlig staubfrei, klar und sauber, aber auch ziemlich dünn, doch daran gewöhnt man sich.

Die Schiffe, die auf dem See fahren, sind in Einzelteile zerlegt auf dem Landwege herangeschafft worden. Der Transport hat mehr gekostet als sie selber. Sie sind nicht eben modern, aber sie haben immerhin etliche Langlebigkeits- und Zuverlässigkeitsrekorde aufgestellt.

Wer in La Paz zu den oberen Hundert zählen will, der muß eine Villa am Titicacasee sein eigen nennen, und eine Villa ist in diesem Fall etwas, was wir als Palast bezeichnen würden.

Die Fremdenverkehrsfachleute Boliviens sehen bereits den Tag kommen, an dem sie endlich Touristen mit dem Slogan „Besuchen Sie den größten See Südamerikas“ anlocken können, aber bis dahin hat es noch eine gute Weile, denn es fehlt an entsprechenden Hotels und neuzeitlichen wie billigen Verkehrsverbindungen.

Revolutionen, Revolutionen...

Bolivien ist fast viermal so groß wie Finnland, hat aber nur rund 3,1 Millionen Einwohner. Ein Drittel seines Bodens ist mit Wäldern bedeckt, und doch führt es bisher Holz ein. Zwei Drittel Boliviens sind tropisches Tiefland mit überaus fruchtbarem Boden, und doch muß die Regierung jedes Jahr für viele Millionen Dollar Lebensmittel einführen.

Für Menschen, die auch nur einen Schuß Pionierblut in den Adern haben, wäre Bolivien ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, aber gerade diese Eigenschaft geht den Bolivianern ab. Die Indios, von denen der größte Teil weder lesen noch schreiben kann, die nie ihre eigenen Herren gewesen sind, kämen nicht auf den Gedanken, nach Osten zu ziehen und sich dort eine bessere Existenz aufzubauen. Man kann ihnen das auch nicht übel nehmen, denn keine Regierung hat sie bisher dazu ermuntert. Außerdem fehlt es an Verkehrsverbindungen, so daß alle Pioniere damit rechnen müßten, von der Zivilisation abgeschlossen zu sein. Im Osten Boliviens gibt es große Ölvorkommen, aber auch das „flüssige Gold“ ist nur dann etwas wert, wenn es billig zum Verbraucher geschafft werden kann.

Der weiße Mann hat dem „Tibet Südamerikas“ kein Glück gebracht. Was als „aus Bolivien werden soll“ ist ungewiß, denn mit Schlagworten ist den Problemen jenes Landes nicht beizukommen.



MONOLITH

aus der Tihuanaco-Kultur. Die geringe Bevölkerung ist zur Hälfte indianisch. Im Jahre 1939 wurde das Land von den Spaniern erobert.



IM FRIEDEN DES KLOSTERS SAN FRANCISCO

der Besucher nur zu leicht, daß Bolivien ein Land der politischen Unruhe und der Revolution ist. Würde es günstigen, stabile Verhältnisse zu schaffen, so dürfte der Staat einer hoffnungsvollen Zukunft entgegengehen, zumal Bolivien über reiche Bodenschätze verfügt.

Begeist

BRUESSEL. Vor ist Schah Reza nachmittags auf gelandet. Eine ge begrüßte de pfang sich Kör Persönlichkeiten Salutschüsse e Gefolge der b stellt wurden.

Auf dem We viele Zuschauer König zu. Vor kannten Soldat lonne legte Sc Kranz nieder. Eskorte in hist zu Pferde begist scher unter dei und der Schu Schloß, wo die denten der g und der Regier nach folgte eir rühnten Laek Brüsseler Palaes diner zu Ehre König Baudouin rede.

Am Donnei Baudouin mit

A tödlich

PARIS. Am Do Ali Khan, Vat Khan bei einem von Paris ums Khan stieß mit den Wagen zus Stelle tot. Eine der Fahrer d Wagens wurde

Billig

WASHINGTON Mittwoch währ Pressekonferens richtendienstes torium zum S gegen ein neue de, so erklärte femenz „neut ne Himmel“ el vor fünf Jahrei

Die Geheimp es erforderlich, Staaten Aufkl sowjetischen L nower fügte b Anspielung a Rande des Abg als ein Ultimä tonte der amer die U-2-Affäre dem wirklichen blickae ablenke einer Lösung und Berlinprob der Beziehung Westen, einsc rung der Gehu tik. Er hoffe, d Ben Probleme ziert würden fest, er habe daß die U-2 geschossen wo schow das bet habe dieser V „vorsichtigen C die Perspektiv gedämpft. Er t juni nach Mosl klärte schließl seien keine s über den USA In seiner v sich Bis Tätigkeit d reits zu Anfa habe er „gema